



GALAKTISCH RELEVANT

Schreib doch nicht schon wieder über diesen Frauenstreik! Das sagte mir vor zwei Tagen eine gute Freundin und rümpfte ihre schöne Nase: Da fällt in Grossbritannien Theresa May, da stürzt in Österreich die ganze schwarz-blaue Regierung, da erhebt sich in Italien nach reüssierten EU-Wahlen der Neofaschist Salvini über alle anderen: und du, was schreibst du? Über einen Frauenstreik, der noch nicht mal stattgefunden hat. Und ich sagte: Warum denn nicht?

Der Frauenstreik hat schon begonnen.

Warum nicht über den Frauenstreik schreiben? Da ist wenigstens was los, was schon lange nicht mehr los war: Power to the people! Unter dem Pflaster der Strand.

Da planen Gewerkschafterinnen in einem grossen Schweizer Industriebetrieb am 14. Juni ein Picknick. Und bei einem grossen Detailhändler einen Stand und eine grosse Pause für alle Verkäuferinnen. Da bauen Frauen keck ein grosses Patriarchat, das sie am 14. Juni öffentlich aufstellen werden, damit wir es zerstören können. Und da montieren katholische Kirchenfrauen pinkige Bischofsmützen und schwarze Gummistiefel, als Symbol dafür, dass sie «aus dem Sumpf der katholischen Kirche waten wollen». Sprich, aus Sexismus, Missbrauchsskandalen heraus. Wenn das nicht ein Editorial wert ist, sagte ich. Schliesslich hat der Frauenstreik schon begonnen.

RUNTER VOM OLYMP! Schon jetzt machen Frauen im Tagesrhythmus aufsehenerregende Agit-Aktionen für den schönsten Tag aller Tage. Sie schreiben den Frauenstreik auf Mauern. Auf Stauseemauern – und filmen sich im Morgengrauen abschüssig am Abgrund. So geschehen am Les-Toules-Damm im Wallis. Sensationell und erwähnenswert, oder? Und die Berner Statuen, die Adrian von Bubenbergs, Rudolf von Erlachs und Albert von Hallers, die eines frühen Morgens in violetten Frauenstreik-Tüchern erwachten, weil: «Runter vom Olymp!» und: «Starke Frauen* statt Kriegstreiber!». Eine journalistische Sünde, wer nicht darüber berichtet.

FÜRS GEMÜT. Die Frauenstreik-Bewegung ist superaktuell und relevant, verschteisch: Politisch, ökonomisch, psychologisch, galaktisch. Gut fürs Gemüt. Darum bringt auch dieses work wieder 4 Seiten zum Frauenstreik, der näher und näher und näher rückt (Seiten 8–10 und 11).

Ach ja, und über den Nebenwiderspruch berichten wir selbstverständlich auch. Über das Ibiza-Video und seine Folgen. Über die beachtliche kriminelle Energie von Strache, Salvini, Le Pen & Co., inklusive SVP-Vorstrafenregister (Seite 3). Und über die EU-Wahlen (diese Seite).



GRÜNER TRIUMPH: Die Klimakatastrophe bringt den Grünen einen hohen Stimmenanteil. Hier feiern die belgischen Grünen, Ecolo/Groen. FOTO: GETTY

Europawahlen: Die Analyse von work-Autor Oliver Fahrni

Bizarres neues EU-Parlament

28 Nationen haben ein neues europäisches Parlament gewählt. Und das kam dabei heraus.

Rechtsradikale und Nationalisten jubeln. Auch die Grünen legen stark zu. Hingegen schmelzen die grossen Parteien, die Sozialdemokraten wie der Bürgerblock, weiter ab. Alles klar? Ein zweiter Blick zeigt: In Strassburg wird ab Juli ein Haus der Paradoxe politisieren.

● **Die harte Rechte:** Kaum 18 Monate ist es her, da wollten die rechten Nationalisten wie Frankreichs Marine Le Pen oder Italiens Matteo Salvini raus aus Euro und EU. Jetzt drängen sie mit Macht rein. Und avancierten in ihren Ländern zur stärksten Partei. Und wären Europas Ultrarechte nicht so zerstritten, etwa über ihr Verhältnis zu Russlands Präsident Wladimir Putin, könnten sie mit rund 170 Abgeordneten (von 751) vielleicht die grösste Fraktion im EU-Parlament stellen. Mancherorts haben sie

ähnlich hohe Stimmenanteile erreicht wie ihr Vorbild SVP (2015: 29,4 Prozent). Salvini machte mit der Lega gar 34 Prozent.

Noch mehr schaffte nur Ungarns Viktor Orbán, der von der EU für sein antidemokratisches Regime gerügt wird: er holte die absolute Mehrheit.

Dennoch ist die Machtübernahme der Rechtsextremen, die etwa der französische Präsident Emmanuel Macron seinem Publikum an die Wand malte, vorerst abgesagt. Denn Österreichs FPÖ flopte, die deutsche AfD blieb bei 11 Prozent hängen, Spaniens Vox bei 6,5 Prozent, Hollands Geert Wilders versank in der Bedeutungslosigkeit. Die «Wahren Finnen» sackten ab. Kein Wunder, denn das einzige Thema der Rechten, die Migrationskrise, interessiert nicht mehr.

● **Grossbritannien:** Sogar die aus der EU austretenden Briten wählten. Mit dem Brexit wollten sie Grossbritannien stärken. Nun zeigen die Wahlergebnisse in Schottland, dass das Königreich bei einem Brexit in drei Staaten zer-

fiele. Die EU steht fester denn je. Die Frage ist nur: für welche Politik?

● **Die Grünen:** Die Klimakatastrophe und andere ökologische Desaster haben die Grünen beflügelt. In Deutschland wurden sie mit 21 Prozent zweitstärkste Partei hinter der CDU, in Frankreich erstaunliche Dritte. Problem: Sie existieren nur im westlichen Teil Europas. Also werden sie mit höchstens 79 Abgeordneten (etwas mehr als 10 Prozent) in Strassburg einziehen.

Viel zu wenig, gemessen an der Mobilisierung der Jugend, viel zu wenig für ein entschiedenes ökologisches Umsteuern. Sie brauchen Verbündete. In der neuen Mitte, die der neoliberale Macron zu bauen vorgibt? Kaum. Mit der SP? Die bandelt gerade mit Macrons Truppe an. Bleiben die Linken und ihr New Green Deal. Frankreichs Grüne würden ja gerne, die Deutschen weniger.

● **Soziale Wende:** Das andere entscheidende Thema für die Zukunft des Kontinents ist die Wende zur sozialen Sicherheit und Gerechtig-

keit. Es brennt an allen Ecken. Doch mehr als zwei Drittel der neuen Abgeordneten huldigen dem Abzocker-Kapitalismus. Und da sind die Sozis, die bisher den neoliberalen Umbau Europas mit-

Die Machtübernahme der Rechtsextremen ist vorerst abgesagt.

getragen haben, hoffnungsvoll nicht eingerechnet. Ohne Wenn und Aber stehen wohl weniger als 100 der neuen Abgeordneten für ein soziales Europa ein.

ANSTÖSSE VON DER STRASSE

So hat eine demokratische Wahl durch 450 Millionen Bürgerinnen und Bürger und mit einer hohen Wahlbeteiligung also ein Parlament hervorgebracht, dass die tiefen Veränderungen der europäischen Gesellschaften nicht abbildet. So viel ist klar: Die Anstösse für die soziale und ökologische Wende müssen von aussen kommen. Von den Gewerkschaften. Und von der Strasse.

Künzi streikt!



Sandra Künzi lebt und büglet in Bern. Sie mag Jasen, Schafe, Feuer und Bier. Zurzeit bereitet sie sich und uns auf den Frauenstreik vom 14. Juni 2019 vor: Ahoi!

Für mehr Mäh

Hey, nume nöd ins Bockshorn jagen lassen vo de Grossverdiener! Am 14. Juni kann jedi Frau auf irgendeine Geissart streiken, sogar beim Schaffen. Man kann zum Beispiel den ganzen Tag lang immer «Mäh!» statt «Ja» sagen. Es muss ja nicht laut sein. Im Gegenteil, so ein sanftes, unterwürfiges «Mäh» wirkt Wunder. Oder nimm einen pflegebedürftigen alten Mann im Rollstuhl mit zur Arbeit, weil du einfach niemand anderen gefunden hast, der ihn betreuen kann: «Chef, können Sie mir mal helfen, meinen alleinstehenden, dementen Onkel auf die Rampe zu hieven?»

WIR BRAUCHEN KEINE EIER ... Sehr einfach, aber wirkungsvoll sind bequeme Wanderschuhe zum Deux-pièces. Hinter dem Bankschalter kein (arbeitsrechtliches) Problem, auf dem Weg zum Kopierer oder in die Kantine ein Eyecatcher vom Strübschten. Und so bequem. Man kann sich aber auch einfach einen lustigen Schnauz ankleben am 14. Juni und so go schaffe. So ein Schnauz hat ja keinerlei negativen Einfluss auf die Patientenbe-

treuung. Oder dicke Augenbrauen: «Was, Sie kennen Frida Kahlo nicht, jefe? Incredible!»

... WIR HABEN PFERDESCHWÄNZE! Oder einfach mal einen saloppen Pferdeschwanz wie die deutschen Fussballerinnen: «Wir brauchen keine Eier, wir haben Pferdeschwänze.» Quizfrage: Wann beginnt die Frauen-Fussball-WM? Genau, am 7. Juni in Frankreich.

Wirkungsvoll zum Deux-pièces sind bequeme Wanderschuhe.

Schagge und ich gehen erst streiken und schauen dann England – Argentinien (21.00). Ich bi natürlich für England, erschtens, weil sie mir chli leid tun wegen ihrem Brexit-Theater, zweitens, weil sie den Fussballerinnen Löhne zahlen, und drittens spielt ja Bachmann bei Chelsea und Lehmann bei West Ham. Man kann auch ein T-Shirt anziehen, wo draufsteht «Uns fehlen 100 Milliarden!» (so viel weniger AHV-Rente haben die Frauen). Oder auf jede Frage umständlich lange antworten. Oder den Lippenstift von einem Ohrläppli zum anderen quer übers Gesicht ziehen, so eine Art Joker-Lächeln. Es kann einem ömel niemand vorwerfen, die Friedenspflicht zu verletzen, nur weil man den Lippenstift chli exzessiv einsetzt und mäh macht, oder?

Europas Rechtsnationale haben eine dicke Kriminalakte Testosteron und Lug und Trug



DIE DREI GRÜSEL VON RECHTSAUSSEN: Heinz-Christian Strache aus Österreich, Marine Le Pen aus Frankreich, Matteo Salvini aus Italien. FOTO: GETTY

Korruption ist ihr Markenzeichen. Betrug ihr Alltag. Dennoch werden die Ultrarechten immer wieder gewählt.

OLIVER FAHRNI

Beinahe hätte der österreichische Rechtsradikale die Falle gewittert. Heinz-Christian Strache fielen die schmutzigen Fussnägel der angeblichen russischen Oligarchen-Nichte auf. Sie behauptete, eine Viertelmilliarde Euro Schwarzgeld in Österreich investieren zu wollen. Doch man lümmelte sich auf dem Sofa einer Luxusfinca auf Ibiza, und Testosteron vernebelte den Blick. Die Gockelei vor der langmähigen Blondinen übernahm wieder das Kommando.

Sechs Stunden lang redete sich der Führer der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) in eine strahlende Zukunft. Wenn die Russin den Rechtsextremen zum Wahlsieg ver helfe, werde er ihr enorme Staatsaufträge, Casino-Lizenzen und Firmen zuhalten, versprach Strache. Auf Kosten österreichischer Unternehmen. Legal, illegal, scheissegal.

VORBILD SVP

Unbemerkt sollte die reiche Russin die grosse österreichische «Kronen-Zeitung» kaufen, um ihn zu «pushen», schlug Strache vor. Und weil es so schön war, lästerten Strache und sein Begleiter noch eine Weile über die Sexaffären der politischen Gegner. Pech, dass dies irgendjemand mitschnitt. Das Video zeigt die Ultrarechten in ihrer ganzen Pracht: prahlerisch, grossmannsüchtig und von brutalem Gemüt.

Nur wenige Monate nach diesem Geheimtreffen stieg Strache in Wien zum stellvertretenden Regierungschef auf. Die Koalition von Volkspartei (ÖVP) und FPÖ ging sogleich daran, die 60-Stunden-Arbeitswoche einzuführen. Eine der ersten Amtshandlungen Straches aber war eine Reise zu SVP-Bundesrat Ueli Maurer. Die FPÖ, in deren Reihen sich eine Menge bekennender Neonazis tummeln, unterhält beste Beziehungen zum «Vorbild SVP» (Strache), zur deutschen AfD, zum ungarischen Regime von Viktor Orbán und zu anderen Feinden der Demokratie.

Das Ibiza-Video hat nun zu Straches vorläufigem Fall geführt. Und zum Sturz seines Regierungskumpels von der ÖVP, des Kanzlers Sebastian Kurz. Offiziell wollen die anderen harten Rechten Europas ihre Össi-Kameraden jetzt plötzlich nicht mehr

kennen. Sie sind sauer, weil Strache das 11. Gebot gebrochen hat und sich erwischen liess. Sein Buhlen um russisches Geld lupft ein wenig den Vorhang auf die Geldströme, die derzeit die Kassen der Ultrarechten füllen. Geld von Putin & Freunden. Geld von Trump & Freunden, samt Rat von Berater Steve Bannon, der einst Trump ins Weisse Haus gebracht hatte und der auch bei der SVP in hohem Ansehen steht. Zaster von Millionären & Konzernen. Die neigen, immer wenn der Kapitalismus kriselt und die Revolte droht, autoritären Regimen zu. Inzwischen haben Recherchen der europäischen Anti-Lobbygruppe CEO ganze Netzwerke der braunen Finanz aufgedeckt. Kein Wunder also, regieren die Rechtsnationalen in zwölf Ländern Europas schon allein oder mit.

Wo auch immer Schwarzgeld einzusacken ist, sind diese Saubermänner, Frauenhasser, Migrantenfresser und Armenjäger ganz vorne mit dabei. Noch lieber veruntreuen sie Steuergelder. Frankreichs Marine Le Pen, die in Brüssel «ausmisten» will, finanziert ihr Rassemblement national (RN) nicht nur mit intransparenten Zuwendungen aus Russland. Die Staatsanwaltschaft wirft ihr und 20 Parteifreunden auch den betrügerischen Griff in EU-Geldtöpfe vor. Wenn Le Pen, FPÖ, AfD, Italiens Lega, die britische Ukip, die holländische PVV, Ungarns Fidesz die «Korruption der Eliten» anprangern, meinen sie aber nie sich selber.

Die kriminelle Energie von Strache, Salvini, Le Pen & Co. ist beachtlich.

WEISSER-MANN-MIEF

Ihr neuer starker Mann ist nun Italiens stellvertretender Regierungschef Matteo Salvini (siehe Seite 2). Anfang Mai verlor der Neofaschist von der Lega einen engen Vertrauten, Armando Siri. Der Staatssekretär und Vordenker der Lega soll Bestechungsgeld der Mafia genommen haben. Es war nur die bisher letzte einer langen Reihe von Affären Salvinis, der Reden vom Balkon Mussolinis hält und den Lynchmob gegen Migranten auf die Strassen schickt. Erhellend, mit welcher hoher krimineller Energie diese Hüter von «Law and Order» den Gesetzesbruch betreiben. Auch diverse Exponenten der SVP: von der rassistischen Hetze bis zur Veruntreuung ist da alles möglich (siehe Kasten). Manche sehen darin den Ausdruck einer Anti-Establishment-Haltung. Das ist Unsinn. Denn diese Leute: Orbán, Le Pen, Blocher, Salvini usw. sind selbst längst Mitglieder des Clubs der Reichen und Mächtigen. Was sie unterscheidet,

wenn überhaupt, ist ihr gebrochenes Verhältnis zum Menschenrecht, zur Rechtsstaatlichkeit, zur Demokratie. Und ihre Nostalgie für die Verbrechen und den tausendjährigen Mief des Weissen Mannes.

Dennoch werden diese Leute immer wieder gewählt. Es mag daran liegen, dass der Kapitalismus das soziale und ökologische Verbrechen zum Normalfall erhoben hat. Oder auch daran, dass man sich heute mit rechtsradikaler Gesinnung nicht mehr lächerlich machen kann. Es sei denn, ein zufälliger Shitstorm setze dem ein Ende. Weil man Fussnägeln etwas zu wenig Bedeutung beimisst.



Biberli meint: «Pardon, ich muss speiben.»

SVP: Vorstrafenregister

Gepanzert in kugelsicheren Westen, gingen SVP-Präsident Albert Rösti und seine Bundeshausfraktion kürzlich auf Patrouille mit der Zürcher Stadtpolizei. Keine Partei kennt sich mit Recht und Ordnung besser aus, jedenfalls, wenn man ihr Vorstrafenregister liest. Luzi Stamms Koks fédéral oder sein Falschgeld in der Wandelhalle oder Yvette Estermanns falscher Dokortitel sind bloss Anekdoten. Richtig zur Sache ging's zum Beispiel bei SVP-Politiker Oliver Mank, Schaffhausen: sexuelle Nötigung, Frauen zur Prostitution gezwungen. Oder beim Tessiner Grossrat Roger Etter: Mordversuch und Veruntreuung, elf Jahre Zuchthaus. Bei Ex-SVP-Bundratskandidat Bruno Zuppiger: mehrfache Veruntreuung usw. usw.

REICHSKRIEGSFLAGGE. Dazu fügen sich etliche Verurteilungen von SVP-Männern wegen Rassendiskriminierung prächtig hinzu. Etwa von Jean-Luc Addor, heute Nationalrat. Oder vom Vater von SVP-Nationalrat Andreas Glarner, Hans-Rudolf Glarner. Getrost kann der ehemalige Walliser Erziehungsdirektor und SVP-Nationalrat Oskar Freysinger im Keller seines Hauses seine Reichskriegsflagge hissen. Neonazis benutzen die Fahne der deutschen Streitkräfte (von 1871 bis 1918) als Symbol für ihre Gesinnung – auch in der Schweiz. (olf)

Antrag auf Abwahl vom Tisch

BERN. Der Zentralvorstand der Unia steht hinter Präsidentin Vania Alleva: Er hat einen Abwahantrag des abtretenden Mitgliedes Alex Zeller einstimmig abgelehnt. Ebenfalls ein-



VANIA ALLEVA: Unia-Präsidentin.

stimmig hat das Gremium die Forderung Zellers abgelehnt, an einem ausserordentlichen Kongress eine neue Geschäftsleitung zu wählen. Die Diskussion über den Antrag musste in Abwesenheit des Antragsstellers geführt werden. Mehrere Anwesende kritisierten, dass Zellers Antrag vorgängig an die Medien gelangt und dort dazu verwendet worden sei, eine Krise bei der Unia herbeizuschreiben.

Officine: Kampf geht weiter

BELLINZONA. Das Tessin hat die Volksinitiative von «Giù le mani!» abgelehnt. Damit können die SBB ihre Werkstätten wie geplant in Arbedo-Castione bei Bellinzona neu bauen. Mehr als 200 der 400 Arbeitsplätze fallen weg. 2008 hatten die Búezer der Werkstätten 33 Tage lang für ihre Jobs demonstriert. Die Initiative war eine Folge dieses Streiks. Sie zwang die SBB, die das Werk eigentlich schliessen wollten, zum Umdenken. Für Unia-Mann Matteo Pronzini geht der Kampf um die Jobs nun weiter: «Wir werden den SBB genau auf die Finger schauen.»

Gucci-Besitzer: 400 Stellen weg

SANT'ANTONIO TI. Der französische Kering-Konzern, Besitzer von Gucci und anderen Luxusmarken, verlagert 400 Logistikstellen aus dem Tessin nach Italien. Erst vor fünf Jahren hatte Kering ein neues Lager in Sant'Antonino bei Bellinzona eröffnet. Es dürfte jetzt wieder geschlossen werden. Kering ist für Steuertricks berüchtigt. Die Staatsanwaltschaft Mailand ermittelte gegen Manager wegen Steuerhinterziehung, weil sie offenbar nur zum Schein im Tessin angestellt waren. Kürzlich einigten sich Konzern und Behörden auf eine Strafe von 1,25 Milliarden Euro.

Hafenarbeiter gegen Krieg

GENUA (I). Einen Empfang der seltenen Art erlebte der Kapitän des saudischen Frachtschiffs Bahri Yanbu. Als er am 20. Mai in Genua anlegen wollte, blockierten gut hundert Arbeiter das Hafenbecken. Sie weigerten sich, europäisches Kriegsmaterial für den Jemen-Konflikt zu verladen, und traten in den Streik. Zuvor musste der Frachter schon in Le Havre (F) und Santander (E) unverrichteter Dinge abfahren. Seit 2015 führt Saudiarabien Krieg in Jemen. Dabei setzt es auf rücksichtslose Flächenbombardements – auch gegen die Zivilbevölkerung.

Neue Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) fordert: **Fertig mit Übergriffen am Arbeitsplatz!**

ZU LASCHER KÜNDIGUNGSSCHUTZ SCHWEIZ AUF SCHWARZER LISTE

Weil sich der Arbeitgeberverband seit Jahren hartnäckig verweigert, ist die Schweiz jetzt auf einer schwarzen Liste der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) gelandet. Darauf befinden sich Länder, die den Kündigungsschutz für gewerkschaftlich Aktive (ILO-Konvention 98) missachten – wie etwa Sierra Leone, Tadschikistan oder Weissrussland.

BLAMAGE. Von der Schweiz verlangt die ILO, dass sie die maximale Entschädigung bei missbräuchlichen Kündigungen von sechs auf zwölf Monatslöhne heraufsetze. Luca Cirigliano vom Gewerkschaftsbund sagt: «Das ist eine Blamage für die Schweiz. Der Bund muss endlich über die Bücher.» Der SGB hatte vor über zehn Jahren mit einer Klage bei der ILO den Stein ins Rollen gebracht. (rh)

Die neue Anti-Gewalt-Norm der ILO soll Belästigungen und Gewalt am Arbeitsplatz stoppen.

RALPH HUG

Sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz sind eine Tatsache. Dies zeigt eine Umfrage der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in den 187 Mitgliedsländern. Deshalb soll jetzt eine Anti-Gewalt-Norm in Kraft treten. Der Titel ist Programm: «Der Gewalt und den Belästigungen in der Arbeitswelt ein Ende setzen». Die neue Anti-Gewalt-Norm

«Eine solche Konvention wäre ein Meilenstein.»

CORINNE SCHÄRER, UNIA

wäre nicht nur ein passendes Geburtstagsgeschenk, feiert die ILO mit Sitz in Genf doch dieses Jahr ihren hundertsten Geburtstag (work berichtete). Es wäre auch das richtige Signal nach den weltweiten Demonstrationen und Kampagnen wie #MeToo und vor dem Schweizer Frauentstreik am 14. Juni.

STEINIGER WEG

Corinne Schärer ist Leiterin der Unia-Abteilung Politik. Sie sagt: «Eine solche Konvention wäre ein Meilenstein.» Schärer gehört der schweizerischen tripartiten Kommission aus Sozialpartnern und Staat an, die an der Ausarbeitung beteiligt ist. An ihrer Jubiläumskonferenz vom 10. bis 21. Juni in Genf entscheidet die ILO über das Geschäft.

Vier Jahre lang arbeiteten die ILO-Gremien an der weltweiten Norm gegen Gewalt und Belästigung am Arbeitsplatz. Der Weg erwies sich als steinig. Lange stritten sich die Ausschüsse



HÄNDE WEG! Die neue ILO-Konvention verlangt, dass die unterzeichnenden Länder gesetzliche Verbote gegen alle Formen von Gewalt und Belästigung am Arbeitsplatz erlassen. FOTO: KEYSTONE

über die Definition von Gewalt und Belästigung und mit welchen Mitteln diese am schnellsten aus der Welt zu schaffen seien. Trotz gegenteiligen Beteuerungen waren die Widerstände gross. Laut Unia-Fachfrau Schärer haben die Arbeitgebervertreter vieler Länder die Beratungen von Anfang an mit einer Unmenge von Gegenanträgen verzögert. Die Sitzungen hätten oft spät abends ohne Ergebnis abgebrochen werden müssen.

Auch afrikanische Staaten wehren sich. Sie wollten Schwule und Lesben nicht explizit im Text erwähnen, weil sie keine Vielfalt der Geschlechter

anerkennen. In manchen Ländern werden andere sexuelle Orientierungen sogar polizeilich verfolgt. Diese Staaten drohten mit Verhandlungsabbruch. Um die Konvention zu retten, ist jetzt nur noch allgemein von «schutzbedürftigen Gruppen» die Rede. An der ILO-Konferenz werden aber dazu noch hitzige Debatten erwartet.

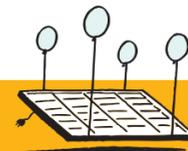
HISTORISCHE CHANCE

Der vorliegende Entwurf verlangt, dass die unterzeichnenden Länder gesetzliche Verbote gegen alle Formen von Gewalt und Belästigung erlassen und

dabei einen geschlechterorientierten Ansatz verfolgen müssen. Das heisst, dass Frauen als Opfer ins Zentrum rücken, dass sie aber umgekehrt nicht die einzigen Opfer sind. Zudem müssen die Regierungen Programme ausarbeiten, damit die Verbote nicht toter Buchstabe bleiben. Auch Schulungen, Prävention und Sensibilisierung gehören dazu.

Die Schweiz hat an der ILO-Jubiläumstagung in Genf den Vorsitz. Unia-Frau Schärer sagt: «Es bietet sich uns damit die historische Chance, ein Bollwerk gegen Gewalt und für menschenwürdige Arbeit zu errichten.»

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Stromnetz im Boden: Das Rückgrat der Klimaneutralität 2030

USA gegen China: Nachrichtendienste der USA, die uns alle abhören, schüren Angst vor den Huawei-Chinesen, weil die uns mit ihrem 5-G-Netz abhören wollten. Wer wird sich in der digitalen Weltordnung durchsetzen? Und auf welche Seite wird sich die Schweiz schlagen?

Bis zur russischen Revolution bekämpften sich unterschiedliche kapitalistische und zugleich imperialistische Länder. Dann veränderten die Oktoberrevolution und die Machtergreifung der Faschisten in Italien und Deutschland im Jahrhundert der Extreme alles. Die Sowjets trugen die Hauptlast des Krieges gegen Hitler. Danach sorgte der Kalte Krieg dank Atomwaffen vorübergehend für ein Gleichgewicht des Schreckens. Schliesslich implodierte die Sowjetunion an ihren eigenen Widersprüchen. Und nach dem Fall der Berliner Mauer glaubten viele an ein Ende der Geschichte.

5-G-TECHNOLOGIE. Heute sieht alles schon wieder anders aus. Die USA, China und der EU-Raum sind wirtschaftlich vergleichbar stark. US-Präsident Donald Trump will Europa zum Aufrüsten und zum Kauf US-amerikanischer Waffen zwingen. Und er wird, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, permanent Handelskriege gegen China führen.

Die sich konkurrenzierenden US-amerikanischen Nachrichtendienste

hören alle von uns ab. Durchstöbern unsere Mails. Lesen unsere SMS. Und sie schüren die Angst vor den Huawei-Chinesen, die dank der 5-G-Technologie das gleiche machen würden. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.

Gilt diese Logik auch im Kampf zwischen USA und China? Oder wird jede Seite ihre eigene digitale Strategie in jenem Raum durchsetzen, den sie kontrolliert? Und auf welche Seite wird sich die Schweiz schlagen, schlagen müssen? Vermutlich werden wir Rosinenpicker im Windschatten der langsam erwachenden EU durch bewegte Zeiten segeln.

Was bedeutet dies? Versuchen wir es anhand der Solarenergie zu begreifen:

Solar 1: Nach dem Niedergang des Thuner Technologieunternehmens Meyer Burger gibt es in der Schweiz in Sachen Produktion von Solarzellen und der Herstellung von Maschinen zur Produktion von Solarzellen keine einheimische Industrie mehr zu schützen. Weil es keine mehr gibt. Zumindest zurzeit, leider. Zölle auf importierten Solarzellen ergeben keinen Sinn. Gut für die Solarenergie, schlecht für den Werkplatz Schweiz.

Solar 2: China produziert immer bessere Photovoltaikzellen. An der Fachmesse für Solarwirtschaft Intersolar in München stellten sie ein bifaziales 450-Watt-Modul vor, das einen Wirkungsgrad von 24 Prozent erreicht. Solche bifazialen Powermodule werden in den schneebedeckten Schweizer Voralpen und Alpen pro Quadratmeter



UNTERIRDISCHE SPANNUNG: Erdverlegte Hochspannungsleitungen transportieren Strom ohne die traditionelle Verwendung von Hochspannungsmasten. FOTO: AET

und Jahr 600 Kilowattstunden Strom produzieren. Davon mehr als die Hälfte im Winter.

Solar 3: Leider blockieren die Freundinnen und Freunde des Landschaftschutzes den Bau von Windkraftwerken in der Schweiz. Dies, obwohl Windkraftwerke 60 Prozent Winterstrom produzieren. Werden sie auch den alpinen Solarstrom blockieren? Durchaus möglich. Vielleicht müssen wir deshalb den Windstrom aus Norwegen oder dem Atlasgebirge holen?

Der deutsche Professor Heinrich Brakelmann ist europäisch der Fach-

mann in Sachen erdverlegte Hochspannungsleitungen. Zusammen mit Lorenz J. Jarass hat Brakelmann jetzt eine einfach verständliche Erdverlegungsbibel geschrieben. Eine von vielen ihrer mehr als tröstlichen Erkenntnisse: Ein 750 Kilometer langes erdverlegtes Gleichstromkabel ist nur 50 Prozent teurer als traditionelle Verwendung von Hochspannungsmasten, gegen die sich überall der Protest formiert. Sollten wir den Windstrom also tatsächlich aus Norwegen oder dem Atlasgebirge holen wollen: sowohl Algier wie Bergen liegen erdverlegt vor der Haustür.

LINKS ZUM THEMA:

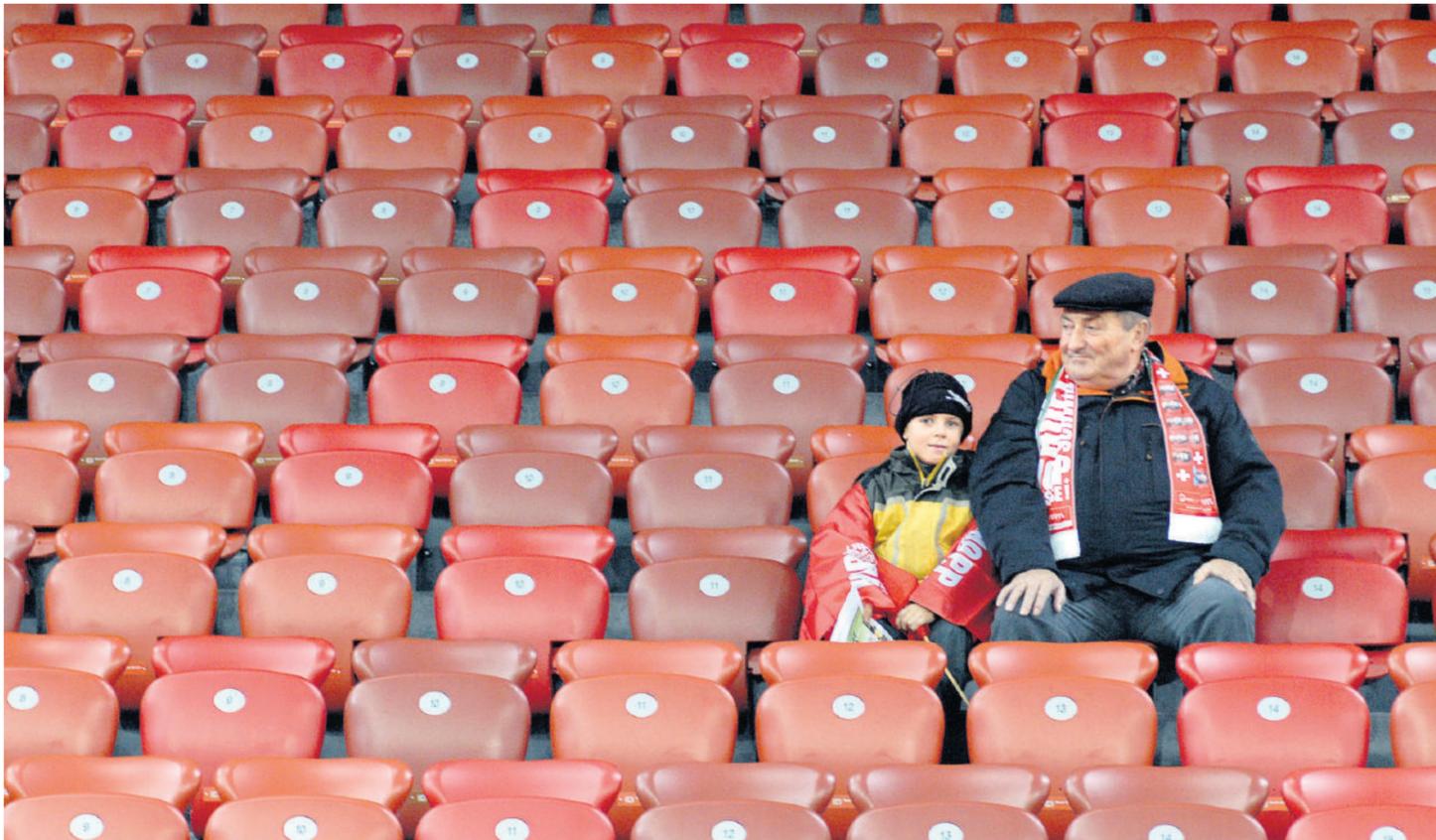
● rebrand.ly/bifazial
Die neue bifaziale Solarzelle erreicht einen Wirkungsgrad von knapp 24 Prozent. Sie wird in den Alpen sensationelle Werte liefern.

● rebrand.ly/erdtkabel
Früher waren dicke, vierfarbige wissenschaftliche Bücher immer sackteuer. Irgendwo im Bereich von plus/minus 100 Franken. Der innovative Professor Heinrich Brakelmann bringt jetzt sein Hardcover mit 380 Seiten für 28,70 Euro auf den Markt.

● rebrand.ly/carloschmid
Die Eidgenössische Elektrizitätskommission Elcom müsste eine neue Netzinfrastruktur entwerfen, damit die Schweiz 2030 klimaneutral wird. Leider stinkt auch dieser Fisch vom Kopf her: Präsident der Kommission ist jener Carlo Schmid, der einst die CVP mit in die Bedeutungslosigkeit einer 12-Prozent-Partei führte.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «Rosa Zukunft»: www.workzeitung.ch

Nach dem Ja zur Steuer-AHV-Vorlage: Jetzt muss die AHV weiter gestärkt werden



GOAL! Bei der AHV bezahlen die heutigen Jungen die Renten der heutigen Pensionierten, das Geld wird nicht gespart. Das ist die günstigste und sicherste Altersvorsorge für die grosse Mehrheit der Bevölkerung in der Schweiz. FOTO: KEYSTONE

Rund zwei Drittel der Abstimmenden und alle Kantone sagen Ja zur Steuer-AHV-Vorlage (Staf). Trotzdem schwingen die rechten Parteien schon wieder den Sozialabbau-Hammer. Die Linke hat bessere Ideen.

CLEMENS STUDER

Dank dem Ja des Volkes zur Steuer-AHV-Vorlage fliessen der AHV nun jährlich 2 Milliarden Franken zu. Das ist eine gute Nachricht. Denn diese Zusatzfinanzierung der AHV schafft Zeit, eine Reform der Altersvorsorge im Interesse der Lohnabhängigen auszuarbeiten. Erste Vorschläge des Bundesrates kommen im Spätsommer. Die Auseinandersetzungen werden episch sein.

Die zentralen Fakten:

DIE AHV. Das wichtigste und solidarischste Schweizer Sozialwerk braucht vorübergehend mehr Geld, weil die Babyboomer in Rente gehen. Die AHV ist im soliden und preisgünstigen Umlageverfahren finanziert (die heutigen Jungen bezahlen die Renten der heutigen Alten, das Geld wird nicht gespart). Die Renten sind zwar stabil, bleiben aber hinter der Lohnentwicklung zurück. Seit 1980 bereits um mehr als 10 Prozent. Verschärft wird dieser Rückstand durch die explodierten Krankenkassenprämien, die im Teuerungsausgleich nur mangelhaft berücksichtigt sind. Das führt dazu, dass immer weniger der AHV-Rente für den eigentlichen Lebensunterhalt zur Verfügung steht.

DIE PENSIONSKASSEN. Die Leistungen der Pensionskassen werden immer kleiner, obwohl die Beiträge seit Jahren steigen. Die BVG-Renten sind seit 2005 im Mittel um fast 9 Prozent gesunken. Hier gehört die Krise zum System. Denn die Pensionskassen fassen auf dem Kapitalanlageprinzip. Das ist teuer und risikoreich. Wenn's im internationalen Finanzcasino nicht läuft, sind

die Rentenversprechen nicht zu halten. Gleichzeitig füllen sich Versicherungen, Banken und Broker die Taschen mit jährlich Hunderten von Millionen Franken Versicherungsgeldern. Gelder, die den Lohnabhängigen im Alter fehlen. Immerhin bei den Brokern will der Bundesrat jetzt ansetzen. work hat die Millionenabzockerei der Pensionskassen-Broker im Januar ausführlich dargestellt (nachzulesen hier www.rebrand.ly/bvgbroker). Wie unverschämte sich die Privatversicherer an den Altersguthaben der Lohnabhängigen bedienen, ist hier nachzulesen: www.rebrand.ly/abzuegler.

Die zentrale Folge:

Laut Bundesverfassung (Artikel 113) müssten AHV und Pensionskasse die Weiterführung des gewohnten Lebensstandards im Rentenalter ermöglichen. Von diesem Verfassungsziel entfernen wir uns immer weiter. Für breite Bevölkerungskreise ist die Höhe der Renten ungenügend.

Das Hauptproblem:

Die Wirtschaftsverbände und die rechten Parteien bekämpfen die AHV seit ihrem Bestehen aus ideologischen Gründen (weil sie eine soziale Versicherung ist und die Reichen stärker zur Kasse bittet als die weniger Verdienenden) und finanziellen Eigeninteressen. Obwohl sie die günstigste und sicherste Altersvorsorge für die grosse Mehrheit der Menschen ist, wird sie finanziell kleingehalten. Alles, was den rechten Parteien und Wirtschaftsverbänden deshalb einfällt, ist Leistungsabbau. Rentenkürzung und

höheres Pensionsalter. Das zeigt sich auch jetzt wieder. Obwohl die Staf-Abstimmung klar gezeigt hat, dass die Mehrheit die AHV einnahmenseitig stabilisieren will und nicht ausgabenseitig, überbieten sich die rechten Parteien und ihre Jugendorganisationen mit Abbauvorschlägen. Allen voran die Jungfreisinnigen, sie wollen das Rentenalter 66, und die junge GLP, die für Rentenalter 67 plädiert. Beim BVG will der Schweizerische Pensionskassenverband Asip die künftigen Renten gleich um 15 Prozent kürzen (work berichtete). Und sogar an die bestehenden Renten wollen die Rechten ran: Im Nationalrat steht ein entsprechender Vorstoss des grünliberalen Sozialabbaubaus Thomas Weibel zur Behandlung an. Er will jetzt auch die Höhe der laufenden Renten dem internationalen Finanzcasino ausliefern.

Der AHV-Dreizehnte würde das wichtigste Sozialwerk stärken.

Das Kapitaldeckungsverfahren der Pensionskassen ist definitiv entzaubert: sinkende Renten bei steigenden Kosten. Stabile und sogar steigende Renten für ein Leben im Alter in Würde garantiert nur die AHV. Darum muss das wichtigste Sozialwerk der Schweiz gestärkt werden. Zum Beispiel mit einem AHV-Dreizehnten. Der SGB-Kongress im vergangenen Dezember hat eine entsprechende Initiative beschlossen. Sie wird diesen Herbst lanciert.

Die Lösung:

Das Kapitaldeckungsverfahren der Pensionskassen ist definitiv entzaubert: sinkende Renten bei steigenden Kosten. Stabile und sogar steigende Renten für ein Leben im Alter in Würde garantiert nur die AHV. Darum muss das wichtigste Sozialwerk der Schweiz gestärkt werden. Zum Beispiel mit einem AHV-Dreizehnten. Der SGB-Kongress im vergangenen Dezember hat eine entsprechende Initiative beschlossen. Sie wird diesen Herbst lanciert.

Steuerpolitik: Positive Signale aus den Kantonen

Der Steuerteil der Steuer-AHV-Vorlage (Staf) war innerhalb der Linken und der Gewerkschaften umstritten. Die Abschaffung einiger der stossendsten Steuerprivilegien für internationale Konzerne und die Milderung einiger der üblen Auswirkungen der Unternehmenssteuerreform II sind positiv. Neue Steuersparinstrumente für Firmen und vor allem die Senkungen der Steuern für alle Firmen, die die Bürgerlichen in den Kantonen vorantreiben, sind störend.

KANTONAL BEKÄMPFEN. Einig waren sich linke Befürwortende wie Ablehnende, dass die Staf-Umsetzung in den Kantonen dort energisch bekämpft werden muss, wo sie ausschliesslich aus neuen Steuererträgen für Unternehmen besteht. Und das gelingt bis jetzt nicht schlecht. Bereits im Herbst lehnten die Bernerinnen und Berner ein solches Steuerertragspaket ab. Am Staf-Wochenende sagten auch die Solothurner Stimmenden Nein zu einer radikalen Steuerertragsvorlage. Die Genferinnen und Genfer sagten dagegen Ja zu einer Steuerertragsrevision mit stärkeren sozialen Ausgleichsmassnahmen.

JUSO- UND SP-INITIATIVEN. Und generell ist wieder Musik in der fortschrittlichen Steuerpolitik. In Basel müssen Grossverdiener dank einer angenommenen Juso-Initiative bald mehr Steuern bezahlen. Und die 99-Prozent-Initiative ebenfalls der Juso ist zustande gekommen. Kommt dazu, dass die SP demnächst eine Initiative für einen landesweiten Mindeststeuersatz lanciert, um so das Steuerdumping unter den Kantonen zu dämpfen. (cs)

Die Briefträgerin & die Stop-Kleber

Die Briefträgerin hat einen Stop-Kleber am Kasten. Den sieht die Post begreiflicherweise gerade bei ihren Mitarbeitenden nicht gern, bringt das Verteilen von Werbung doch viel Geld ein. Tatsächlich dachte die Briefträgerin in letzter Zeit öfter, sie sei eine eigentliche Werbeträgerin. Sie versuchte, den zuständigen Teamleader zu besänftigen, indem sie auf ihren



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

Briefmarkenverbrauch hinwies. Damit kompensiere sie den durch den Stop-Kleber verursachten Schaden. Der Teamleader war mässig überzeugt.

Die Post unterscheidet drei Arten unadressierter Sendungen: Die kommerzielle Werbung, die mit einem Stop-Kleber abgewehrt werden kann. Die nichtkommerzielle Werbung, zu der politische

Für manche ist die Frage «Werbung ja oder nein?» eine emotionale Angelegenheit.

Propaganda etwa vor Wahlen und Abstimmungen und die Sammelaktionen von Non-Profit-Organisationen zählen. Sie wird in jeden Kasten deponiert, Stop-Kleber hin oder her. Und schliesslich amtliche Publikationen wie in Bern und Umgebung der Anzeiger, den alle Haushaltungen erhalten. Wer ihn nicht will, muss eine Verzichtserklärung hinterlegen.

BLITZ UND DONNER. Manche Leute haben einfach einen Stop-Kleber am Kasten. Andere geben dazu ein umweltschützerisches Bekenntnis ab. Sie wollen zum Beispiel den Regenwald retten. Wieder andere kleben einen Zettel hin, den sie mit zahlreichen Ausrufezeichen, stilisiertem Blitz und Donner oder ähnlichen Emblemen versehen. Für sie scheint die Frage «Werbung ja oder nein?» eine sehr emotionale Angelegenheit zu sein.

Einmal hörte sie von einem, der einer privaten Verteilorganisation mit einer Rechnung drohte, sollte er noch mehr ungewollte Werbesendungen erhalten. Verrechnen würde er den Zeitaufwand für Kastenleerung und Papierentsorgung. An den Stundenansatz, den der Mann einzusetzen gedachte, erinnert sich die Briefträgerin nicht. Und auch nicht, ob die Drohung etwas nützte.

ROTE AUFSCHRIFT. Speziell auch der Kasten mit der roten, handgemalten Aufschrift «Keine Werbung, du Arschloch». Die Briefträgerin stellte sich manchmal vor, sie hätte eine eingeschriebene Sendung für den Besitzer des Kastens. Sie würde dann klingeln, und wenn es in der Gegensprechanlage knacken und jemand sich melden würde, würde sie sagen: «Das A... ist hier, ich habe einen eingeschriebenen Brief für Sie.» In all den Jahren hatte sie aber nie etwas zum Unterschreiben für diesen Briefkasteninhaber. Nun arbeitet sie an einem neuen Ort, und eine andere Zustellperson kann tagtäglich an besagter Adresse erfahren, dass sie ein Arschloch sei.

EGB-Kongress in Wien Neues Selbstvertrauen

Aufgeräumte Stimmung am Kongress des Europäischen Gewerkschaftsbunds (EGB) in Wien: «Wir haben wieder Boden unter den Füßen und Selbstvertrauen für neue Kämpfe», so beschrieb es ein Teilnehmer. Das war noch beim letzten und vorletzten Kongress ganz anders gewesen. 2011 hatten wir uns in Athen getroffen, als gerade die Mega-



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

krise im Gefolge des Finanzcrashs begann. Griechenland war das Epizentrum. Die EU-Kommission kündigte eine knüppelharte Politik gegen die Arbeitenden an. 2015 dann, mussten wir in Paris bittere Bilanz ziehen. Der neue EGB-Generalsekretär Luca Visentini sagte: «Wir haben eine der schlimmsten Perioden in der Geschichte der Gewerkschaften durchgemacht. Wir versuchten, den Angriffen standzuhalten. Aber oft sind wir unterlegen.» Kollektivverträge waren abgebaut, Löhne gekürzt und Millionen Menschen arbeitslos geworden. Der Kongress beschloss, eine Umkehr einzuleiten.

Die Freude nach dem Strache-Skandal-Video ist gross.

ES GEHT AUFWÄRTS. Jetzt, vier Jahre später in Wien, wo gegen tausend Delegierte und Gäste aus über dreissig Ländern 45 Millionen Mitglieder vertreten, stellen wir fest: In vielen Ländern hat sich die Lage der Arbeitenden aufgehellt. Die Gewerkschaften können wieder Lohnerhöhungen erkämpfen. Sie haben der EU-Kommission einige soziale Reformen abgerungen. Mehrere Gewerkschaften haben Mitgliederwachstum. An diese Fortschritte wollen die Gewerkschaften anknüpfen. Eine Top-Priorität ist der Ausbau der Gesamtarbeitsverträge.

KAMPF GEGEN RECHTS. Priorität Nummer zwei hat der Kampf gegen rechts und rechts-extrem: In mehreren europäischen Ländern ist die harte, gewerkschaftsfeindliche Rechte an der Macht. So etwa ÖVP & FPÖ in Österreich, beide Parteien profilieren sich mit Fremdenfeindlichkeit, und sie würden die österreichische Sozialpartnerschaft am liebsten auf den Misthaufen der Geschichte werfen. Riesig ist deshalb die Freude am EGB-Kongress in Wien, als diese Rechtsregierung nach dem Strache-Skandal-Video auseinanderbricht. Für Wolfgang Katzian, Präsident des gastgebenden österreichischen Gewerkschaftsbunds, ist deshalb klar: «Nun müssen wir diese Kräfte in ganz Europa stoppen!»



Lohndumping in der Schweiz

Der neue FlaM-Bericht des Seco belegt schwarz auf weiss, welche Branchen und Kantone am meisten bescheissen. Die flankierenden Massnahmen müssen gestärkt werden! Die wichtigsten Fakten gibt's im Video:

www.unia.ch/flam-bericht

Hirslanden stellt Reinigungsfachfrauen auf die Strasse Null Verständnis bei den Chefs

In der Hirslanden-Klinik Permanence in Bern soll das Putzpersonal fast rund um die Uhr einsatzbereit sein. Wer das nicht will, wird geschasst.

CHRISTIAN EGG

Seit 13 Jahren putzt Dragana T. (41) in der Hirslanden-Klinik Permanence in Bern die Zimmer. Sie arbeitet 70 Prozent, immer montags und mittwochs schaut sie zu ihren zwei Teenagern und der zweijährigen Tochter.

NULL VERSTÄNDNIS

Doch im Januar teilte Hirslanden allen Teilzeit-Putzkräften mit: Man könne keine Rücksicht mehr nehmen auf Betreuungspflichten. Fixe Tage oder andere Sonderwünsche seien nicht mehr möglich. Für Dragana T. ein Problem: Zwar hat sie für die Kinder eine Tagesmutter organisiert, wenn sie arbeitet. Aber die hat am Montag und Mittwoch eine andere Verpflichtung. T. geht es deshalb wie vielen Eltern: «Rund um die Uhr flexibel, das geht mit Kindern nicht.» Doch die Chefin habe dafür «null Verständnis» gehabt, sagt T. Sondern den sieben Teilzeit-Putzkräften eine Änderungskündigung ausgesprochen: Sie können einen neuen Arbeitsvertrag unterschreiben, laut dem sie für jeden Dienst zur Verfügung stehen müssen. Oder sie können gehen.

Auch Kathrin Grünig (62) bekam eine Änderungskündigung. Nach mehreren Operationen ist sie gesundheitlich angeschlagen, bekommt eine Teilrente der IV. Trotzdem hat sie 50 Prozent in der Permanence-Klinik geputzt, jeden Tag von 6 bis kurz nach 10 Uhr. Das habe die Chefin nicht mehr akzeptieren wollen, sagt Grünig. Neu hätte sie auch die Abend-putzschicht im Operationssaal übernehmen müssen. Diese beginnt um 17 Uhr und dauert bis spät in die Nacht. Grünig: «Einmal musste eine Kollegin dort bis 4 Uhr morgens arbeiten.» Für Grünig wäre das «der Horror»: Sie



NACH 22 UND 13 JAHREN VOR DIE TÜR GESETZT: Kathrin Grünig (links) und Dragana T. vor der Hirslanden-Klinik in Bern Bümpliz. FOTO: MATTHIAS LUGGEN

hätte in der Nacht mit dem Auto heimfahren müssen. Doch seit sie vor ein paar Jahren am Auge operiert wurde, fühlt sie sich dabei unsicher. Sie sagt: «Ich riskiere doch nicht mein Leben für die Bude!»

Auch sie stiess auf null Verständnis bei den Vorgesetzten. «Der Direktor sagte mir: Frau Grünig, es ist immer ein Geben und Nehmen.» Ausgerechnet ihr, die seit 22 Jahren bei Hirslanden arbeitet, 2100 Franken im Monat verdient und seit Jahren keine Lohnerhöhung mehr bekommen hat. «Ich hätte nur geben müssen und nichts bekommen», sagt Grünig. In der Permanence Bern haben sechs der sieben betroffenen

Putzleute die neuen Arbeitsverträge nicht unterschrieben. Dragana T. sucht jetzt eine Stelle, Kathrin Grünig lässt sich frühpensionieren.

Sie sagt: «So hatte ich mir das Ende nicht vorgestellt.» Eine Hirslanden-Sprecherin schreibt work, man sei «immer» an einer Lösung interessiert gewesen. Sie bedaure es «sehr», dass keine Einigung erzielt werden konnte.

DER MILLIARDÄR IM HINTERGRUND

Zur Hirslanden-Gruppe (Sitz in Zürich, gut 10000 Mitarbeitende) gehören schweizweit 18 Kliniken. Die Gruppe gehörte zuerst der UBS, wurde zweimal verkauft und ist heute Teil des internationalen Konzerns Mediclinic. Im abgelaufenen Geschäftsjahr hat Hirslanden die Kosten bereits um 21 Millionen gesenkt. Doch das ist nicht genug. Mediclinic-Besitzer Johann Rupert (fünftreichster Mensch auf dem afrikanischen Kontinent) will noch mehr Profit. Der südafrikanische Milliardär ist auch Chef und Mehrheitsaktionär des Schweizer Luxusgüterkonzerns Richemont (Cartier, Montblanc, IWC) und hält einen Vier-Milliarden-Anteil an British American Tobacco.

Ypsomed-Chef entlarvt sich selbst: Jobverlagerung hat nichts mit Steuern zu tun

Die Trotzreaktion kam prompt: Als die Stimmberechtigten im Kanton Bern letzten November Nein sagten zu Steuergeschenken für Unternehmen, meldete sich Ypsomed-Chef Simon Michel noch am gleichen Abend auf Twitter. Er prüfe jetzt, bis zu hundert Stellen von Burgdorf nach Solothurn zu verlagern. Ende April wurde klar: Es wird sogar 110 Arbeitsplätze treffen.

FREIE BÜROS. Allerdings sagten am 19. Mai auch die Solothurnerinnen und Solothurner Nein zu Steuergeschenken für Firmen. Erfolgreich hatten Gewerkschaften, SP und Grüne vor einem Millionenloch und Sozialabbau gewarnt. Und wieder meldete sich Michel kurz nach der Abstimmung zu Wort. Er hält an der Verlagerung fest. Sie sei «primär organisatorisch bedingt», so Michel jetzt plötzlich zur Berner Tageszeitung «Bund». Die Firma habe in Solothurn freie Büros, die sie jetzt nutze. (che)

Neuster Bericht des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) belegt: Es braucht mehr Lohnschutz – nicht weniger

Die neusten Seco-Zahlen zeigen, warum es mehr Gesamtarbeitsverträge braucht, warum wir die flankierenden Massnahmen ausbauen müssen – und wie dreist Schweizer Firmen Löhne dumpfen.

CLEMENS STUDER

2018 haben die Kontrolleure über 40000 Firmen kontrolliert. Bei 6500 Unternehmen war etwas faul. Sie zahlten Dumpinglöhne oder beschäftigten Scheinselbständige. Das zeigen die neusten Zahlen des Staatssekretariats für

Erwischte Schweizer Lohndumper sind besonders dreist.

Wirtschaft (Seco). Es gehört zum Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). Dem WBF stand noch Johann Schneider-Ammann (FDP) vor, als diese Zahlen entstanden. Dieser wollte Seite an Seite mit FDP-Aussenminister Ignazio Cassis die Schweizer Lohnschutz via EU-Rahmenabkommen aushebeln.

Unterdessen ist Schneider-Ammann in Pension und Cassis ziemlich allein im Bundesrat. Doch der Lohndruck bleibt. Und es sind nicht «nur» Firmen aus dem Ausland, die besonders dreist

Löhne drücken. Auch das zeigt der neuste Seco-Bericht (nachzulesen hier: www.rebrand.ly/seco18). Von den kontrollierten Firmen aus dem Ausland verstiessten insge-



LOHNDUMPING: Bei jeder sechsten kontrollierten Firma war etwas faul.

FOTO: KEYSTONE / MONTAGE: WORK

samt 15 Prozent gegen die FlaM, bei ihren Schweizer Pendanten waren es 13 Prozent.

SCHWEIZER DUMPER. Dort, wo in einem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) oder einem Normalarbeitsvertrag (NAV) verbindliche Mindestlöhne festgelegt sind, werden lohndumpende Arbeitgeber gebüsst. Wenn

keine Mindestlöhne festgelegt sind, fordern die Kantone die erwischten Firmen auf, ihre Löhne an die orts- und branchenüblichen Löhne anzupassen. Überraschung: 83 Prozent der ausländischen Firmen machen das dann auch. Aber nur knapp die Hälfte der Schweizer Betriebe. Das zeigt: Es braucht mehr GAV. Und es braucht mehr Lohnschutz, nicht weniger. Denn die flankierenden Massnahmen schützen die Lohnabhängigen auch vor unsauberen Schweizer Arbeitgebern. Die Personenfreizügigkeit ist eine historische Errungenschaft der Arbeitnehmenden. Aber sie funktioniert nur mit wirksamen flankierenden Massnahmen. Das haben die Abstimmungen der letzten Jahrzehnte gezeigt. Und daran hat sich nichts geändert.

UMFRAGE-NEIN. Eine repräsentative Umfrage der TA-Medien (14679 gewichtete Beteiligte, Fehlerbereich 2,1 Prozentpunkte) zeigt: Nur 20 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer würden das Rahmenabkommen in der vorliegenden Form unterschreiben. Bei keiner Partei hat das Abkommen eine Mehrheit. Hauptgrund: die gefährdeten flankierenden Massnahmen.

25 tote Arbeiter jedes Jahr: Termindruck ist lebensgefährlich

Schwarzer Mai auf dem Bau

Allein in den letzten zwei Wochen starben auf Schweizer Baustellen drei Arbeiter. Tragischer Zufall oder gefährliche Tendenz?

JONAS KOMPOSCH

Es ist Montag, der 13. Mai, als es passiert. Das Team einer Baselbieter Tiefbaufirma ist eben erst aus dem Mittag zurückgekehrt und macht sich wieder an die Arbeit. Auf einer kleinen Baustelle in Riehen BS an der Grenze zu Deutschland soll das Erdreich gesichert und planiert werden. Nun gilt es, eine sechs Meter tiefe Grube mit Beton aufzufüllen. Arbeiter J. G. steht neben dem Erdloch. Da bricht wie aus dem Nichts der Boden unter seinen Füssen ein. G. stürzt in die Grube. Die gelöste Erdmasse verschüttet ihn komplett. Sofort eilt die gesamte Equipe herbei und versucht, den Kollegen mit einem Bagger zu bergen. Vergebens. Mehrere Kubikmeter Erde überdecken den 51-jährigen. Als die alarmierte Feuerwehr den Verschütteten schliesslich findet, ist er bereits tot.

Ein Einzelfall ist das Unglück von Riehen nicht. In diesem Jahr sind bereits in Häutligen BE, in Dietschwil SG und in Glattfelden ZH Arbeiter von Erdmaterial, Geröll oder Sand verschüttet und getötet worden. Und: Bloss wenige Stunden nach dem Unglück in Riehen starb auch in Bern ein Baubüezer (67). Er war in einem Rohbau mehrere Meter in die Tiefe gestürzt. Nur elf Tage später, am 24. Mai, starb ein Mann auf einer Baustelle in Attelwil AG. Er war mit Kranarbeiten beschäftigt, als er plötzlich zwischen zwei Teilen eingeklemmt und erdrückt wurde.

ALLE ZWEI WOCHEN EIN TOTER

Erschreckend sind nicht nur diese Einzelschicksale, sondern auch der Fakt, dass dieser Unfallrhythmus fast der Schweizer Norm entspricht. Noch immer verunfallt

«Der Stress auf dem Bau hat zugenommen.»

NICO LUTZ

im Durchschnitt alle zwei Wochen ein Bauarbeiter tödlich (siehe «Arbeitsunfälle: Gefährliche Baustellen»). Und: Seit Jahren hat sich hier kaum etwas verbessert. Im Hochbau nehmen die Todesfälle sogar leicht zu. Und auch die Zahl der schweren Bauunfälle steigt, wie die Unfallstatistik der Suva zeigt.

Für Unia-Bauchef Nico Lutz ist klar: «Der Stress auf den Baustellen hat in den letzten Jahren massiv zugenommen.» So fange der Termindruck heute bereits mit der Auftragsvergabe an. Lutz: «Früher erhielt jene Firma den Bauauftrag, die am günstigsten offerierte. Heute zählt oft nur



AUFPASSEN: Die Arbeit auf dem Bau ist schwer. Drücken die Chefs aufs Tempo, droht Lebensgefahr.

FOTO: KEYSTONE

noch ein möglichst früher Abgabetermin.» Das führe zu völlig unrealistischen Zeitplänen und gefährlichen Situationen. Aus erster Hand kennt das der Freiburger Maschinenführer und Unia-Baugruppen-Prä-



«Wir arbeiten in einem völlig verrückten Tempo.»

ERIC DUCREY

sident Eric Ducrey. Er sagt zu work: «Das Tempo, mit dem wir mittlerweile arbeiten, ist völlig verrückt, und die Baustellen sind überfüllt.» Zu viele Grossmaschinen seien gleichzeitig im Einsatz, und immer mehr, dafür schlechter ausgebildete Leute drängten sich auf den Bauplätzen. Minipausen und Samstagarbeit führten zudem zu Übermüdung.

NICHT AUFS MAUL HOCKEN

Immerhin gibt es auch eine Tendenz, die Hoffnung macht: Insgesamt sinken auf dem Bau die Unfallzahlen seit Jahren. Das ist ein erfreuliches Resultat langjähriger Anstrengungen von Gewerkschaften, einschichtigen Firmen und Versicherungen. Strengere Sicherheitsregeln und die Sensibilisierung aller Beteiligten zahlen sich

jetzt aus. Wichtigstes Glied in der Kette der Sicherheitsfaktoren bleiben aber die Arbeitenden selbst. Sie entscheiden letztlich, ob sie bereit sind, auf einer hektischen oder chaotischen Baustelle zu arbeiten. Von ihnen hängt auch ab, ob sie sich ungesunden Zeitvorgaben beugen oder nicht. Maschinenführer Ducrey ruft daher alle Kollegen auf, gefährliche Forderungen von Vorgesetzten nicht einfach zu schlucken: «Hockt nicht aufs Maul. Wehrt euch!»

Übrigens: Wer bei Gefahr «Stop» sagt und seine Arbeit unterbricht, nimmt ein gut verbürgtes Recht wahr. Ein Recht, das Leben retten kann.

workfrage: Sind Druck und Tempo in Ihrem Job auch gestiegen?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema!

Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

E-Mail oder Brief an:

work, Frage,
Postfach 272,
3000 Bern 15,
redaktion@workzeitung.ch

Arbeitsunfälle: Gefährliche Baustellen

Die Schweizer Berufsunfallversicherungen registrieren seit 2008 durchschnittlich knapp 90 Todesfälle pro Jahr. Damit wird die Suva ihr Ziel verfehlen, diese Zahl bis 2020 auf 35 zu reduzieren.

Gebessert hat sich dennoch vieles. Noch in den 1980er Jahren starben fast 200 Menschen jedes Jahr unfallbedingt an ihrem Arbeitsplatz. Heute sinkt die

Zahl der Verunfallten stetig. Dazu beigetragen haben nicht nur strengere Sicherheitsvorschriften, sondern

Jedes Jahr sterben rund 90 Menschen bei Arbeitsunfällen.

auch die Deindustrialisierung und die allgemeine Verlagerung hin zu einer

Dienstleistungsgesellschaft. Ausserdem trägt die Alterung der Bevölkerung zu einer geringeren Unfallzahl bei. Denn junge Berufstätige tragen – etwa aus Erfahrungsmangel – das grösste Verletzungsrisiko.

INVALIDITÄT. Das Baugewerbe gehört aber nach wie vor zu den gefährlichsten Wirtschaftsbranchen. Im Schnitt

verunfallt ein Bauarbeiter alle fünf, ein Gerüstbauer sogar alle vier Jahre. 40 Prozent der Bauarbeiter im Alter von 40 bis 65 Jahren werden invalid. Und im Durchschnitt der letzten 10 Jahre starben jährlich 25 Arbeiter des Hoch-, Tief- und Ausbaugewerbes bei einem Berufs-unfall. Das entspricht mehr als einem Viertel aller tödlichen Berufsunfälle. (jok)



la suisse existe
Jean Ziegler

DAS GESPENST DES VÖLKERBUNDES

Am Vormittag des 15. November 1920 versammelte sich in Genf eine riesige Menschenmenge vor dem Grand Hôtel des Bergues. Dort wohnten die Delegierten des Völkerbundes. Bewegt und fröhlich zugleich waren die Menschen gekommen, um den Aufbruch der Vertreterinnen und Vertreter von 42 Staaten zum Reformationssaal mitzu-

Der planetarische Rechtsstaat und die weltweite soziale Gerechtigkeit sind der Horizont der Geschichte.

erleben. Um elf Uhr begann dort die erste Versammlung des Völkerbundes. Die Weltorganisation, die ein

Jahr zuvor mit dem Versailler Friedensvertrag geschaffen worden war, nahm ihre Arbeit auf. Sie sollte den Staaten Recht vor Gewalt verordnen und für alle Zeiten Massaker wie den eben beendeten Ersten Weltkrieg verhindern. Die Schweiz spielte dabei eine hervorragende Rolle. Dafür sorgte der damalige Aussenminister Giuseppe Motta, ein erzkonservativer Katholik und Bewunderer Mussolinis, aber als gläubiger Christ überzeugt von der Friedensmission der Weltorganisation.

Neunzehn Jahre vergingen. Und die Schlächterei des Zweiten Weltkriegs begann. Der Völkerbund zerfiel. In diesem Jahre wäre er 100 Jahre alt geworden. Das soll auf Geheiss des Bundesrates im kommenden September würdig in Genf gefeiert werden.

WARUM DER NIEDERGANG? Der Völkerbund war nie universell. Obwohl sein eigentlicher «Erfinder» der nordamerikanische Präsident Woodrow Wilson war, stimmte der US-Senat gegen den Beitritt. Nach 1933 traten die faschistischen Mächte Japan und Deutschland aus. Italien wurde 1936 nach einem Gasangriff auf Addis Abeba ausgeschlossen, dann 1939 auch die Sowjetunion nach ihrem Angriff auf Finnland. Der Völkerbund hatte keine Blauhelmtuppen und keine Sanktionsbefugnisse. Ohne Zwangsmittel konnte er weder den Spanischen Bürgerkrieg noch die fürchterlichen Massaker Japans in China verhindern.

Während des Zweiten Weltkriegs, als der Planet wiederum in Feuer und Blut versank, führte eine Handvoll Funktionäre ein geisterhaftes Dasein in den Marmorsälen des Genfer Völkerbundpalasts. Juristisch existierte der Völkerbund noch bis zum Rechnungsabschluss des Liquidationskomitees am 31. Juli 1947. Dann gingen sämtliche Gebäude, Spezialorganisationen und Archive auf die im Juni 1945 gegründete Uno über.

WO STEHEN WIR HEUTE? Keine Blauhelme, kein einziger humanitärer Korridor, kein Flugverbot über Wohnquartieren in Syrien, Somalia, dem Südsudan, Jemen, Dafur oder Gaza. Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Die Uno ist weitgehend gelähmt. Das Gespenst des Völkerbundes geht um. Aber eins bleibt – und das wird hoffentlich mit dem bundesrätlichen Gedenken ins öffentliche Bewusstsein zurückgerufen: Der planetarische Rechtsstaat, die institutionelle multilaterale Diplomatie, die weltweite soziale Gerechtigkeit und die kollektive Friedenssicherung sind der Horizont der Geschichte. Für jede und jeden von uns ist ihre Verteidigung elementares, existentielles Gebot.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein jüngstes in Deutsch erschienen Buch heisst: «Was ist so schlimm am Kapitalismus? Antworten auf die Fragen meiner Enkelin».



FABIENNE BIEDERMANN: «Mich schockiert, dass es einfach als normal hingegenommen wird, dass Frauen Angst haben, wenn sie nachts alleine unterwegs sind.»

Bibliothekarinnen Fabienne Biedermann (28) hat ihre Kolleginnen vom Frauenstreik überzeugt

«Unser Beruf wird oft unterschätzt»

Seit Monaten gibt Fabienne Biedermann alles für den Frauenstreik. In ihrer Freizeit, aber auch bei der Arbeit in der Bibliothek der Universität Bern.

PATRICIA D'INCAU
Samstagvormittag, 10 Uhr, im Herzen der Berner Länggasse: Fabienne Biedermann sitzt in einer Bäckerei, rührt in ihrem Milchkaffee. Kofeinfrei, ihrem Hals zuliebe. Erst kürzlich hatte sie eine Mandeloperation. Eigentlich halb so wild, findet die 28-Jährige. Aber eben auch nicht unbedingt der beste Zeitpunkt – so kurz vor dem Frauenstreik.

«Es läuft gerade unglaublich viel», sagt Biedermann. Seit Monaten arbeitet sie im Berner Frauenstreik-Kollektiv auf den 14. Juni hin. Zusammen mit über zweihundert anderen Frauen: Berufstätigen, Pensionierten, Hausfrauen, Müttern. Jetzt, auf der Zielgeraden, geben die Bernerinnen noch einmal alles. Alleine an diesem Samstag stehen drei Veranstaltungen an: vormittags eine Aktion gegen Gewalt an Frauen, nachmittags ein Infostand in der Stadt und

Wegen Gratisarbeit, Sexismus & Co: Auf zum Frauenstreik!

«Es reicht!» finden Tausende Frauen in der Schweiz und rufen zum Streik. Sie haben die Nase voll von Sexismus, Gewalt und Diskriminierung. Noch immer verdienen Frauen rund 20 Prozent weniger als Männer, haben eine rund 37 Prozent kleinere Rente und übernehmen den Grossteil der unbezahlten Care- und Hausarbeit. Gigantische 100 Milliarden Franken haben Frauen so weniger Einkommen als Männer. Pro Jahr! Obwohl sie gleich viele Stunden arbeiten.

APPELL. 16 Forderungen umfasst der nationale Streikappell (rebrand.ly/forderungen). Dazu gehören: Lohngleichheit, generelle Arbeitszeitreduktion, Mindestlöhne und «eine Wirtschaftspolitik, die bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit ins Zentrum rückt». Dazu eine gerechte Verteilung von Haus- und Sorgearbeit und ein nationaler Präventionsplan zur Bekämpfung von Gewalt. (pdj)

abends Barbetrieb, um die Streikkasse zu füllen. Biedermann ist dabei, wann immer sie kann. Mit einem Stapel Flyer zieht sie dann durch die Stadt, spricht Fussgängerinnen an, informiert über den Streik. «Die meisten Frauen reagieren positiv, viele sind neugierig», sagt Biedermann. Aber klar, manchmal gebe es auch Ablehnung. Sie zuckt mit den Schultern: «Das gehört halt dazu. Und wenn dir eine Sache genug wichtig ist, dann nimmst du das in Kauf.»

TYPISCHER «FRAUENBERUF»

Wichtig ist Biedermann auch ihr Beruf. Sie ist Bibliothekarin, hat die Lehre in der Nationalbibliothek gemacht. Seither ist sie immer mit einem Bein im Job geblieben. Auch als sie die Berufsmatur nachholte, die Matura abschloss und Germanistik studierte.

Gerade arbeitet sie Teilzeit in einer der vielen Bibliotheken der Universität Bern. Biedermann sagt: «Der Lohn ist nicht das Problem bei uns.» Dafür aber die Geringschätzung, die ihr Beruf erlitt. Aufwendige Recherchen und die Arbeit nach komplexen Regelwerken gehören für eine Bibliothekarin zum Alltag, und doch: «In vielen Köpfen herrscht das Bild von Frauen, die nur Regale einräumen und jeden Mucks mit einem strengen Blick bestrafen.» Ein Klischee, das sich hartnäckig hält. Vor allem, weil der Beruf ein sogenannter Frauenberuf ist. Das ärgert Biedermann. Aber nicht nur das: «Mich schockiert, dass es in unserer Gesellschaft einfach als normal hingegenommen wird, dass Frauen weniger verdienen als Männer. Oder dass Frauen Angst haben, wenn sie nachts alleine auf dem Heimweg sind.» Biedermann weiss: Die Abwertung dessen, was Frauen tun, ist real, «und zwar in allen Lebensbereichen». Also war klar: am Frauenstreik muss sie mitmachen – und mit ihr am besten die ganze Bibliothek.

«Wir werden am 14. Juni Streikbuttons tragen und bis 15 Uhr arbeiten.»

FABIENNE BIEDERMANN, BIBLIOTHEKARIN

Zuerst war das nur eine Idee. «Ich wusste nicht, wie ich meine Kolleginnen auf den Streik ansprechen könnte», erinnert sich Biedermann. Bis sie – gerade erst Gewerkschaftsmitglied geworden – zu einem Unia-Workshop ging. «Wie

RICHTIGE ARGUMENTE

streike ich im Betrieb?» lautete das Thema. Rund 20 Frauen waren da. Darunter, wie es der Zufall wollte, eine Hilfsassistentin von der Uni-Bibliothek. Die beiden Frauen fanden sich sofort. Am Kurs versprach Unia-Sekretärin Stefanie von Cranach: «Wenn ihr etwas machen wollt, dann helfe ich euch.» So schmiedeten sie Pläne, suchten Strategien. Und Biedermann verlor keine Zeit mehr. Sie kontaktierte Kolleginnen aus verschiedenen Bibliotheken, von denen sie vermutete, dass sie dabei wären. Jede der Frauen traf sie einzeln zum Kaffee. Und wäh-

MEHR ZUM FRAUENSTREIK S. 10

- «Mach was, Mann!»: Streiktips für Männer
- So geht's, Frau!: Streiktips für Frauen
- Demos am 14. Juni: Die Agenda

rend dieses Netzwerk langsam wuchs, knüpfte Fabienne Biedermann Kontakte zu anderen Uni-Streikgruppen: den Studentinnen, den Dozentinnen und einer Gruppe, die Mensa- und Reinigungsangestellte organisiert.

Rückblickend weiss Biedermann: «Es hat geholfen, dass wir sagen konnten: Wir Bibliothekarinnen preschen nicht voran, sondern sind ein Teil des Ganzen.» Ausserdem sei der Frauenstreik kein klassischer, sondern ein gesellschaftlicher Streik: «Wir sind Frauen. Und wir nehmen in erster Linie als Frauen teil.»

SCHON JETZT EIN ERFOLG

Jetzt steht Biedermann kurz vor dem Ziel: Mitarbeiterinnen von fast allen Uni-Bibliotheken haben sich für die nächste Sitzung angemeldet, manche haben ihre Auslage nach einem Streikthema gestaltet. Und: Das Programm für den 14. Juni steht. «Wir werden Streikbuttons tragen und bis 15 Uhr arbeiten. Ab dann sollen wenn möglich nur noch Männer hinter der Theke stehen», erzählt Biedermann.

Zusammen mit ihren Kolleginnen wird sie dann in Richtung Bundesplatz spazieren. Mit einem Zwischenhalt auf der grossen Schanze, wo sich alle Frauen aus dem universitären Bereich sammeln. Biedermann verrät: «Es wird auch von uns eine Rede geben.» Nicht sie wird sie halten, sondern eine ihrer Arbeitskolleginnen. Das freut die junge Bibliothekarin besonders. Sie spürt: Der Frauenstreik hat schon jetzt gewirkt.



Der Frauenstreik ist erst am 14. Juni und hat doch längst begonnen

Jetzt geht's schon los!

Frauen-Power in der Höhe, auf der Strasse und mit Schnauz: Mit diesen Aktionen werben die Frauen im ganzen Land für den Tag der Tage. work-Redaktorin Patricia D'Incau hat sich umgeschaut.



SPEKTAKULÄR: Mit einem Riesentransparent am Les-Toules-Staudamm haben die Walliserinnen den Streik-Countdown angezählt und die Aktion filmreif festgehalten (www.collectif-femmes-valais.ch). FOTO: SCREENSHOT



AUF, AUF! Am 14. Juni werden die Frauen das Bundeshaus (Kuppel links neben dem Kirchturm) nicht nur von weitem geniessen, sondern direkt davor ihren Streik-Stützpunkt aufstellen.



SPORTLICH: Die Neuenburgerinnen «walken» für den Frauenstreik, weil sie keine Lust mehr haben, der Gleichstellung noch länger nachzuzurrennen.



STRASSEN-UMTAUFE: Zürich ist weiblich.



VIVE LES MOULES! In Vevey wird feministisch gebechert, mit der limitierten Streik-Bier-Edition, gestaltet von den Künstlerinnen Milena Buckel, Anaëlle Clot, Maude Gyger, Tami Hopf, Xénia Lucie Laffely, Maou, Sarah's Left Hand, Tran tran, Nana, Maude Oihénart und Véro Keusen.



FRAU NIMMT PLATZ: Weil das Patriarchat sich nicht so leicht vom Sockel stossen lässt, sehen die Statuen in Bern violett und solidarisieren sich mit dem Frauenstreik: Für mehr Sichtbarkeit von Frauen in Politik, Kultur und Wissenschaft.



LILA-LASER UND PINK-POWER: Die Pussyhat-Lisnerinnen (rechts) bekommen intergalaktische Verstärkung von Darth Mother und ihren lila Sturmtrupplerinnen (links) aus der feministischen Version von Star Wars.



Vier Kilometer vor dem Grosse St. Bernhard stehen sechs Frauen im Walliser Morgengrauen. Im Rücken verschneite Gipfel, zu den Füssen der gähende Abgrund. Genau 86 Meter sind es vom Les-Toules-Staudamm bis zum Boden. Die Drohne filmt, die Stoffbahn fällt: «Grève», Streik. Frauenstreik.

BISCHOFSHÜTE... Es ist das grosse Aufwärmen vor dem grossen Tag. Der 14. Juni ist fast da, die Vorbereitungen laufen. Nicht hinter verschlossenen Türen. Sondern auf Strassen und Plätzen, in Städten und Dörfern. Die

Streikbuttons sind montiert, die Streikfahnen gehisst, die Streiklieder einstudiert. Noch wird an den letzten Pussyhats glismet, bald werden die pinkigen Bischofshüte aufgesetzt. «Gleichstellung. Punkt. Amen», fordern die Frauen in den Kirchen. In den Bergen brennen Höhenfeuer, die Bäuerinnen wollen endlich Lohn. Mütter rufen zur Kinderwagen-Demo, Stu-

dentinnen schmücken Statuen. Aus Albert Einstein wird Mileva Marić. «Mileva wer? Eben darum. Übrigens: Selbst das Puschlav GR frauenstreik: 200 Pharma-Frauen gehen am 14. Juni früher in den Mittag, machen länger Pause – und eine gemeinsame Streik-Aktion. Freuen tut sich da auch ein Mann: Unia-Sekretär Arno Russi. «Aifach super!» bündnet es durchs Telefon. Es gibt kein ruhiges Hinterland... TROOPERS... Die Forderungen liegen auf dem Tisch (siehe Kasten links). Der Gewerkschaftsbund doppelt

nach: Mindestlöhne und Gesamtarbeitsverträge in allen «Frauenberufen». Besserer Kündigungsschutz bei Mutterschaft. Massnahmen gegen sexuelle Belästigung. Endlich Lohngleichheit! ... UND SCHNÄUZE! Dafür kämpfen Basler Sturmtrupplerinnen in Lila und die Waadtländerinnen mit Schnauz. Denn mit Schnauz gibt's in der Schweiz im Moment nämlich mehr: mehr Lohn, mehr Zeit, mehr Respekt. Am 14. Juni wollen die Frauen das ändern. Tausende sind schon parat.

Der Frauenstreik am 14. Juni

Die Frauen haben genug: Am 14. Juni 2019 kommt der zweite Frauenstreik. Es geht um Lohngleichheit und unbezahlte Hausarbeit. Um Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und um das Ende von Sexismus und Gewalt. Alle Hintergründe zu den Streikforderungen, den geplanten Aktionen und den Vorbereitungen in den verschiedenen Regionen gibt es auf: www.workzeitung.ch/frauenstreik

Blau machen, Lila tragen So geht es, Frauen!

Ideen, Tipps und Tricks: So gelingt es jeder Frau, am Frauenstreik dabei zu sein.

● **AKTION IM BETRIEB:** Tausende Frauen haben schon entschieden: «Am 14. Juni arbeiten wir nicht.» Aber auch mit einer verlängerten Kaffeepause, einer Filmvorführung oder einer Petition lässt sich

Bunte Aktionen: Open-Air-Staubsaugen oder Trottoir-Cafés zum Fraulenzen.

der Frauenstreik in die Betriebe tragen. Und: Sie könnten auch die kahlen Bürowände schmücken! Die Frauen vom Bundesamt für Statistik haben dafür die Gleichstellungsfakten zusammengetragen und als Wandzeitung aufbereitet (rebrand.ly/frauenstatistik). Einfach ausdrucken, kleben, und fertig ist die Streikaktion! Viele weitere Streikideen für den Arbeitsplatz gibt es unter: rebrand.ly/streikideen.

● **VIOLETT ÜBERALL:** Ob zu Hause, in der Öffentlichkeit oder im Betrieb: Violett ist am 14. Juni das Erkennungszeichen. Wer ein lila Leintuch aus dem Fenster hängt, den Balkon mit Hortensien schmückt, ein violettes T-Shirt trägt oder sich ein fliederfarbenes Halstuch umbindet, zeigt anderen Frauen: «Ich bin dabei!»

Kleidung in Violett lässt sich auch ganz einfach selber färben. Hier gibt es eine kleine Videoanleitung: rebrand.ly/faerben.

● **LANGER MITTAG:** Am 14. Juni um 11 Uhr steht alles still: Im ganzen Land verlassen Frauen ihren Arbeitsplatz und treffen sich draussen im öffentlichen Raum, um gemeinsam Mittagspause zu machen. Vielerorts werden Streikküchen organisiert, zu denen alle Frauen eingeladen sind: Ob auf dem Berner Bundesplatz, in Bad Zurzach oder in Moutier, alle Mittagsaktionen im Überblick finden Sie hier: www.14juni.ch/14-juni.

● **RADIO HÖREN:** Kaum schlägt's Mitternacht, macht sich Frau hörbar: Ab 00.01 Uhr ist «Radio Frauen*streik» auf Sendung! Gemeinsam mit Radiofrauen aus aller Welt präsentiert der Sender ein bewegtes Programm. 20 Stunden lang – live aus den Studios, direkt vom Bundesplatz und mit zahlreichen Schaltungen in andere Städte und Orte, wo gestreikt wird. Perfekt, um die Kolleginnen im Büro, auf der Station und im Laden mit dem Frauenstreik-Geist anzustecken. www.radiofrauenstreik.ch.

● **AKTIONEN «UF DR GASS».** Open-Air-Staubsaugen, Glockenläuten gegen Gewalt und Trottoir-Cafés zum Fraulenzen: Landauf, landab finden Aktionen statt, denen sich Frau spontan anschliessen kann. Öffentliche Plätze, Strassen und Parks sind den ganzen Tag in Frauenhand. Wo, was, wann läuft: www.14juni.ch/14-juni.

● **AB AN DIE DEMO.** Punkt 15.24 Uhr ist definitiv Schluss! Bei durchschnittlich 20 Prozent weniger Lohn arbeiten Frauen ab jetzt gratis. Grund genug, den Arbeitsplatz zu verlassen und sich zur mächtigen Demo zu versammeln. Die Losung lautet: «Respekt, mehr Zeit, mehr Lohn!». Alle Treffpunkte und Demo-Zeiten gibt's in der Agenda (siehe rechts) oder hier: www.14juni.ch/14-juni. (pdi)

Frauenstreik: Streik-Tipps für solidarische Männer Mach was, Mann!



Auch Männer können den Frauenstreik unterstützen. work sagt wie – und wie lieber nicht.

JONAS KOMPOSCH

Landauf, landab wird über den anstehenden Streik- und Aktionstag der Frauen am 14. Juni diskutiert. Inzwischen berichten auch die Medien fast im Tagesrhythmus über das kommende Grossereignis. So weit, so gut. Doch eine Sache irritiert. Manche Journalisten – und auch einzelne Kolleginnen – scheint nur eine Frage umzutreiben: Dürfen Männer am Frauenstreik teilnehmen? Unia-Sprecherin Leena Schmitter sagt dazu: «Eine etwas müssige Diskussion» sei das. Und: «Müssen wir denn wirklich ausgerechnet jetzt über Männer reden?» Es seien doch Frauen, Tausende Frauen, die seit Monaten

Männer sind sehr wohl willkommen, den Streik zu unterstützen.

für ihre vielfältigen Anliegen mobilisierten. Und dennoch versuchen ein paar wenige, aber laute Stimmen, die Männer zum Hauptthema zu machen. Und zum Spaltpilz! So phantasierte kürzlich eine Blick-Schlagzeile von einem angeblichen «Zoff um Männer am Frauenstreik».

In Wirklichkeit sind sich die Aktivistinnen weitgehend einig, wie etliche Frauenstreik-Kollektive gegenüber work bestätigen. Die allgemeine Losung lautet: Männer sind sehr wohl willkommen, den Streik zu unterstützen. Doch sollen sie sich dabei nicht in den Vordergrund drängen. Auch die Unia teilt diese Position. Sprecherin Schmitter: «Unser Grundsatz ist klar. In erster Linie sollen Männer dafür sorgen, dass Frauen an den Streikaktivitäten teilnehmen können, schliesslich ist es ein Frauenstreik.» An den Demonstrationen selbst seien Männer willkommen, «aber nicht in den vorderen Reihen». Das Wichtigste sei aber die solidarische Unterstützung der Streikaktivitäten.

AUFBAUEN UND ABWASCHEN

Ein Beispiel dafür gibt die Zürcher Initiative «Solidarische Männer für den feministischen Streik». Wie an vielen anderen Orten haben sich Männer auch in Zürich zunächst per Mail und Whatsapp-Gruppen organisiert. Dann besprachen sie ihre Pläne mit den Aktivistinnen. Und nun bereitet die Gruppe handfeste Unterstützung für



ILLUSTRATION: ROF WILLI

den Streiktag vor. Reto Plattner von der Zürcher Initiative sagt: «Am 14. Juni werden wir im Hintergrund bleiben, dort aber alle Hände voll zu tun haben.» Schliesslich werden die Männer nicht nur Bühnen und Stände aufbauen, sondern auch kochen, servieren, abwaschen oder Kinder hüten. «Büez gibt es genug», sagt Plattner, der an normalen Werktagen Getränke ausliefert. Umso nötiger sei daher eine grosse Hilfsbereitschaft seiner Geschlechtsgenossen. Plattner: «Wir werden jeden Tag mehr. Aber es gibt noch Luft nach oben.»

In Sachen Solidarität ist auch bei den Unia-Männern schon einiges gegangen. Zum Beispiel am 1. Mai in Basel. Dort trugen Bauarbeiter an vorderster Front pinkige Helme und schwenkten die Fahnen vom Frauenstreik. In der Berner Altstadt wiederum montierte kürzlich eine Hochbauequipe ein riesiges Frauenstreik-Transparent an einen Lastkran.

Unia-Bausekretär Johannes Supe weiss ausserdem, dass viele Arbeiter am 14. Juni extra freigenommen haben, um ihre Partnerinnen zu unter-

stützen. Supe ist darum fest überzeugt: «Es geht hier wirklich um mehr als Symbolik.»

DAS KÖNNEN MÄNNER AM 14. JUNI TUN:

Am Arbeitsplatz:

- Mach deine Solidarität sichtbar! Trage einen Streik-Pin oder hänge ein Plakat auf.
- Geh jetzt auf deine Arbeitskolleginnen zu und frag sie, wie du sie am besten unterstützen kannst.
- Frag deine Mitarbeiterinnen auch, ob die Männer bei einer Arbeitsniederlegung mitmachen oder aber die Schichten der Frauen übernehmen sollen.
- Plane keine Sitzungen und wichtigen Termine auf den 14. Juni.
- Du bist Vorgesetzter? Am 14. Juni vergisst du die Präsenzkontrollen und machst dich für das Streikrecht stark.
- Nimm am 14. Juni keine Frauenarbeit in Anspruch. Boykottiere Geschäfte, in denen Frauen arbeiten müssen.

Zu Hause:

- Du bist Vater? Übernimm die Kinderbetreuung und sämtliche Arbeit, die sonst die Mutter erledigt.
- Du bist mit einer alleinerziehenden Mutter befreundet? Biete ihr an, ihre Kinder zu hüten.
- Schliess dich mit Männern aus der Nachbarschaft zusammen und biete einen gemeinsamen Streik-Chindsgi an.

An der Demo:

- Unterstütze die Infrastruktur der Demos und des Streiks. Koche für hungrige Frauenmägen, baue Festzelte und Rednerinnenbühnen auf, verkaufe feine Getränke an der Streikbar.
- Du willst selbst mitdemonstrieren? Dann reih dich in den hinteren Reihen ein und spiel nicht den Supermann. Sprich weniger, hör mehr zu. Respektiere solche Veranstaltungen, bei denen Frauen unter sich sein wollen.
- Verbreite diese Liste und sorg dafür, dass auch deine Kumpels sie im Kopf behalten.

Agenda: Die Demos vom 14. Juni

In der ganzen Schweiz finden am Frauenstreiktag Demos statt. Detaillierte Infos zu allen Aktionen finden Sie hier: www.14juni.ch/14-juni

Aarau 16.45 Uhr: Besammlung Schlossplatz. 17.15 Uhr: Demo-Umzug ab Schlossplatz. Ab 18.00 Uhr Kundgebung Schlossplatz. Gemeinsame Anreise aus dem ganzen Kanton.

Basel 15.24 Uhr: Feierabend! Wir werden die Arbeit niederlegen und uns auf den Theaterplatz begeben. 17.00 Uhr Demo ab Theaterplatz.

Bellinzona Ore 17: Corteo unitario dalla Stazione verso Piazza Governo.

Bern 17.00 Uhr: Besammlung auf dem Bundesplatz. 17.30 Uhr: Demo.

Biel 16.45 Uhr: Marche de protestation | Protestmarsch.

Bourg-en-Lavaux 16h45: Rassemblement sur la place d'Armes. 17h00: Cortège dans les rues de Cully.

Brig 15.15 Uhr: Besammlung am Bahnhofplatz. 15.24 Uhr: Demo

Chur 15.30 Uhr, Kornplatz: Start Frauen-Power-Marsch. 17.00 Uhr, Alexanderplatz: Aktionsstunde.

Delémont 16.45 Uhr: grosse Demo ab Bahnhof Delémont, gemeinsame Anreise aus dem ganzen Kanton Jura.

Freiburg Moment «national» à 15h24 avec la lecture de l'Appel. 18h30 départ d'une marche féministe en ville de Fribourg.

Genf 16h–17h: Rassemblement à la plaine de Plainpalais. 17h: Départ de la manifestation.

Grenchen Ab 14 Uhr: Zug nach Solothurn an die grosse Demo.

Langenthal 15 Uhr: gemeinsam nach Bern an die Demo.

Lausanne 15h24: Rassemblement central à St-François. 18h00: Départ de la manifestation, avec halte à la Gare pour accueillir les manifestantes de tout le canton.

Luzern 15.24 Uhr: Feierabend für Frauen – wegen der Lohnungleichheit. 16.30 Uhr: Wir ziehen durch die Stadt – Startpunkt Theaterplatz.

Neuenburg 17.00 Uhr: Demo ab Bahnhof Neuenburg. Gemeinsame Anreise von

La Chaux-de-Fonds und weiteren Orten.

Olten 15.02 Uhr: Zug nach Solothurn an die grosse Demo.

Schaffhausen 15.40 Uhr: Demo durch die Altstadt zum Mosergarten.

Schwyz Ab 15.00 Uhr: Eintreffen auf dem Hauptplatz in Schwyz. 15.30 Uhr: Start Kundgebung auf dem Hauptplatz in Schwyz. 15.45 Uhr: Gemeinsamer Marsch nach Ibach.

Sion 15h24: Arrêt du travail! Femmes bras croisés: Freeze Flash Mob dans tout le Valais. 17h30: Marche à travers la ville. Départ de la place de la Planta.

Solothurn 15.24 Uhr, Kreuzackerplatz: Auftakt mit Trillerpfeifen,

Pfannendeckel und Gesang. 16.00 Uhr ab Kreuzackerplatz: Demo durch die Altstadt mit Stationen.

St. Gallen 14.51 Uhr: Marsch zum Marktplatz/Vadianplatz. 15.24 Uhr: Start Kundgebung Frauenstreik St. Gallen.

Thun 15.24 Uhr: gemeinsame Anreise an die grosse Demo in Bern.

Weinfelden 14.05 Uhr: Abfahrt an die grosse Demo in St. Gallen.

Yverdon-les-Bains 16h30: Cortège jusqu'à la place de la Gare. 17h22: Train pour Lausanne: manifestation.

Zürich 16.30 Uhr: Besammlung Helvetiaplatz, gemeinsam zum HB 17.00 Uhr: Demo ab HB durch die Stadt.

Neue Studie über die hässliche Kehrseite der flexiblen Arbeitszeit Homeoffice & Co. sind Zeitfresser – vor allem für die Mütter

Mehr Stress und weniger Freizeit: Das sind die Folgen von flexiblen Arbeitszeitmodellen.

RALPH HUG

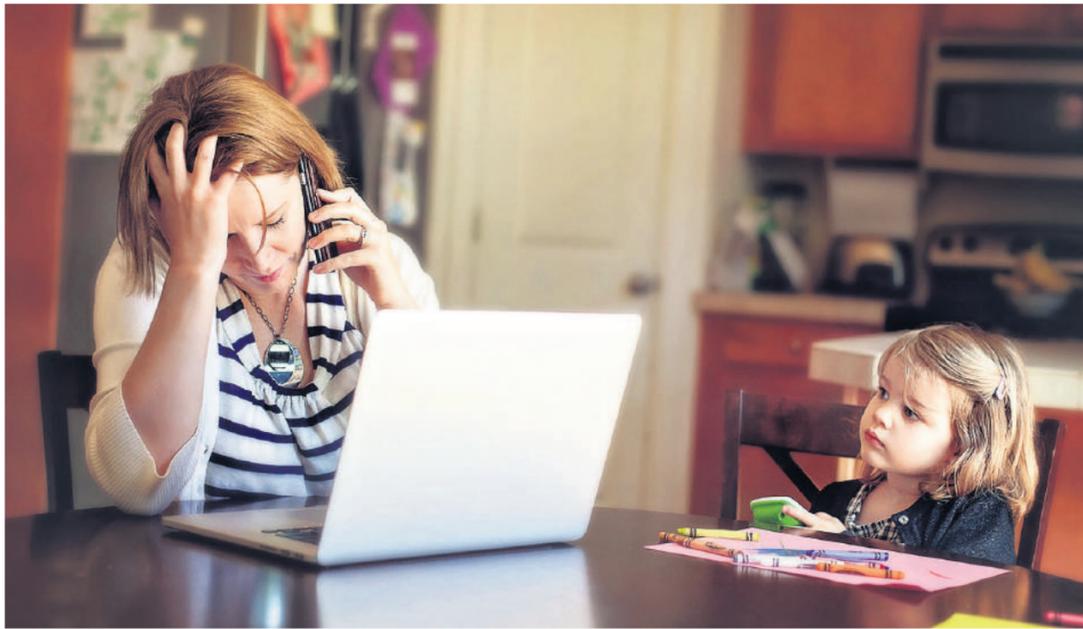
Selbstbestimmt arbeiten, zu Hause arbeiten: Tönt sehr gut. Gleitzeit, Homeoffice und freie Zeiteinteilung versprechen viel. Doch solche Arrangements haben eine hässliche Kehrseite. Das legt jetzt eine Untersuchung des gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Instituts aus Deutschland offen. Ob flexibles Arbeiten wirklich einen Gewinn für die Familie oder nur mehr Stress bringt, ist nämlich umstritten. Wie nutzen Mütter und Väter ihre Zeit beim Arbeiten zu Hause? Tun sie mehr für die Kinder, haben sie mehr Freizeit? Diese Fragen beantwortet die Studie.

Die Böckler-Forscherin Yvonne Lott nahm das verlockende Versprechen «Arbeite, wann immer du willst» und seine Folgen genauer unter die Lupe. Dazu wertete sie die Daten des «Sozioökonomischen Panels» aus. Das ist eine Langzeitstudie, die von der deutschen Regierung mitfinanziert wird. Sie gibt Aufschluss über die Lage von Arbeitnehmenden und ihren Familien, indem diese

Flexibles Arbeiten ändert kaum etwas an der traditionellen Rollenverteilung.

jährlich neu über ihre Situation befragt werden. Lott fördert folgende Fakten ans Licht:

- Mütter mit Homeoffice investieren pro Arbeitswoche knapp drei Stunden mehr in die Kinderbetreuung. Sie kommen auf 21 Stunden wöchentliche Kinderbetreuung, Mütter ohne Homeoffice auf 18 Stunden.
- Mütter mit völlig selbstbestimmten Arbeitszeiten kümmern sich pro



KEIN GEWINN: Mütter mit Homeoffice investieren pro Arbeitswoche knapp drei Stunden mehr in die Kinderbetreuung. Sie kommen auf 21 Stunden wöchentliche Kinderbetreuung, Mütter ohne Homeoffice auf 18 Stunden. FOTO: GETTY

Arbeitswoche 1,5 Stunden länger um ihre Kinder als Mütter mit festen Arbeitszeiten.

- Väter mit Homeoffice investieren dagegen im Schnitt nur knapp 13 Stunden pro Woche in die Kinderbetreuung.
- Arbeiten Väter mit Gleitzeit und in völlig selbstbestimmten Arbeitszeiten, betreuen sie die Kinder unter der Woche sogar noch weniger.

Flexibles Arbeiten ändert also kaum etwas an der traditionellen Rollenverteilung. Doch besonders wichtig: Mütter und Väter arbeiten beide mehr – Mütter im Homeoffice im Schnitt eine Stunde mehr als Mütter ohne Homeoffice. Und Väter machen im Homeoffice sogar fast sechs Überstunden pro Woche. Das heisst, sie arbeiten gut zwei Stunden länger als Väter ohne Homeoffice. Bei Gleitzeit arbeiten Väter und Mütter zu gleichen Teilen mehr als mit festen Arbeitszeiten, nämlich im Schnitt knapp eine Stunde pro Woche.

Das Fazit von Forscherin Lott: «Flexible Arbeitsarrangements bedeuten kein Mehr an Freizeit.» Die schönen Versprechungen erweisen sich als Illusion. Das bestätigt die Zweifel der Gewerkschaften. Homeoffice heisst für Frauen nichts anderes, als dass ihre Doppelbelastung in Arbeit und Familie bleibt. Zudem leidet ohne feste Arbeitszeiten auch die Erholung, wie Lott herausfand. Denn mit Homeoffice, so die Statistik, schlafen Frauen im Schnitt zehn Minuten weniger als ohne. Und auch mit Gleitzeit fällt die Nachtruhe kürzer aus.

Was tun? Yvonne Lott fordert geschlechtergerechte Massnahmen sowie Arrangements, welche die Gesundheit fördern. Dazu gehören zum Beispiel Regeln wie jene, dass Mitarbeitende nachts keine Mails beantworten oder dass die Betroffenen nicht rund um die Uhr erreichbar sein müssen. Genau das fordert auch die Unia (siehe Box).

Arbeit ohne Pausen verhindern

Im Nationalrat verlangt ein Vorstoss von Thierry Burkart (FDP), dass man im Homeoffice bis zu 17 Stunden am Tag arbeiten kann. Und Sonntagsarbeit soll ohne Bewilligung möglich sein. Das zeigt: Die Rechte bläst pausenlos zum Sturm aufs Arbeitsgesetz und damit auf den Schutz der Gesundheit. Die Unia kritisiert dies als skandalös und realitätsfremd. Sie verlangt im Gegenteil mehr Schutz angesichts der Digitalisierung von Jobs durch Homeoffice, Arbeit am Laptop (Clickworking) usw. Auch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) warnt vor einer Arbeit ohne Grenzen. (rh)

Yvonne Lott: **Weniger Arbeit, mehr Freizeit? Wofür Mütter und Väter flexible Arbeitsarrangements nutzen.** WSI-Report Nr. 47, März 2019, Hans-Böckler-Stiftung. Download: www.boeckler.de/wsi

Hotelreinigung Ein Job soll reichen

Streiken auch Sie am 14. Juni? Die Frauen in der Hotelreinigung haben einen schweren Job. Sie verdienen wenig und sind schlecht geschützt. Das ruft nach Verbesserungen. Diesem Problem widmet sich eine Veranstaltung des Arbeitskreises Tourismus & Entwicklung und der Unia in Zürich. Sie steht im Zeichen des gewerkschaftlichen Slogans «One job should be enough» (Ein Job soll zum Leben reichen). Mit Fachleuten wie Christine Plüss (Leiterin Arbeitskreis «Fair unterwegs»), Jeffrey Boyd (Gewerkschaft Unite here!) und Maruditi Tagliaferri (Unia Zürich-Schaffhausen, Teamleiterin Hotelreinigung).

12. Juni, 17.30–19 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich. www.fairunterwegs.ch

Buch: Frauen ab 90 Immer noch voll im Leben

Alt und gebrechlich? Nein. Die renommierte Doku-Filmerin und Autorin Marianne Pletscher rückt mit ihrem neuen Buch «90 plus» Frauen ins Licht, die über neunzig Jahre alt sind. Lauter Frauen, die auf ein engagiertes Leben zurückblicken und auch als Betagte aktiv und lebenslustig sind. Entstanden



GAR NICHT MÜDE: Frauen über 90. FOTO: ZVG

sind neun eindruckliche Portraits gegen den Strich. In ihnen verschränken sich Persönlichkeiten und Schicksale mit der Zeitgeschichte zu einem Bild des Alters, das allen Klischees entgegensteht. Fotograf Marc Bachmann hat die Porträtierten in ihrem Lebensumfeld gekonnt in Szene gesetzt. Eine Publikation, die staunen lässt und gleichzeitig Mut macht.

Marianne Pletscher, Marc Bachmann: **90 plus mit Gelassenheit und Lebensfreude**, 250 Seiten, Limmat-Verlag, CHF 38.–, www.limmatverlag.ch

Frauen-DVD Wenn ich Königin wär'

Was würdest du tun, wenn du Königin wärst? Diese Frage stellten die Autorinnen Helen, Ona und Moira Pinkus – alle aus der bekannten Buchhändlerfamilie – fünfzig Frauen und Mädchen aus ihrer Bekanntschaft. Die resultierende Kunstinstallation war letztes Jahr in Zürich zu sehen. Jetzt gibt es auch eine DVD. Die Befragten äussern Wünsche, Träume und Machtphantasien, aber sie wollen auch politische Veränderungen. So sagt die Historikerin Elisabeth Joris: «Füdl putzen soll besser entlohnt werden als Finanztransaktionen.» Und die Rapperin Big Zis würde ihren «Scheissjob» hinschmeissen und gleich Göttin werden. Kreative Frauensichten im Konjunktiv, rechtzeitig zum Frauenstreik.

DVD **Königinnen** von Helen, Ona und Moira Pinkus. 83 min. Infos und Bestellungen: www.koeniginnen.ch

workxl der wirtschaft

David Galluser



ARBEITSLOSIGKEIT: DARUM TÄUSCHT DIE «QUOTE»

Die Zeiten sind vorbei, in denen sich die Schweiz mit ihrer tiefen Arbeitslosigkeit brüsten konnte. Die hiesige Erwerbslosenquote pendelte sich in den letzten Jahren nach jedem Abschwung auf einem höheren Niveau ein und erreichte 2018 im Jahresdurchschnitt 4,9 Prozent (siehe Grafik). Im europäischen Vergleich ist die Schweiz damit ins Mittelfeld abgerutscht. Deutschland, die Niederlande, aber auch Polen oder Ungarn haben heute eine tiefere Erwerbslosigkeit. Neben den Erwerbslosen ist auch die Zahl der Beschäftigten, die unfreiwillig Teilzeit arbeiten, laufend gestiegen. Zuletzt waren insgesamt 12 Prozent aller Personen im Erwerbsleben entweder arbeitslos oder unterbeschäftigt. Das ist alles andere als ein Spitzenwert.

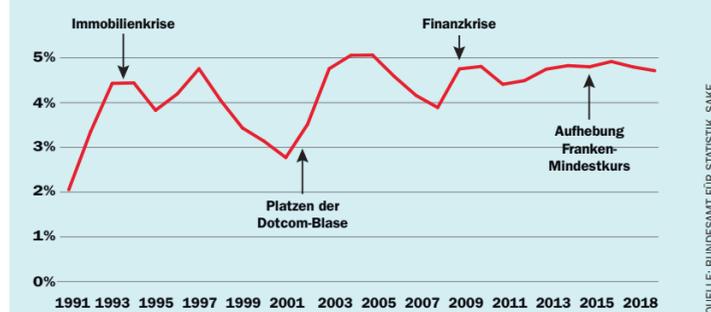
BESCHÖNIGENDE QUOTE. Trotz der beunruhigenden Werte behaupten einige Ökonomen, wir hätten Vollbeschäftigung. Sie stützen sich dabei auf die Zahl der Arbeitslosen, die bei einem

Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) gemeldet sind. Die so berechnete Arbeitslosenquote betrug nämlich «bloss» 2,6 Prozent im Jahr 2018. Allerdings greift es zu kurz, nur Arbeitslose beim RAV zu zählen. Viele Arbeitslose können oder wollen keine Leistungen der Arbeitslosenversicherung beziehen, weil sie zum Beispiel bereits eine IV-Teilrente erhalten, ausgesteuert sind oder sich den Auflagen nicht unterordnen wollen. Die erstgenannte Erwerbslosenquote kann diese Arbeitslosen dank einer breit angelegten Umfrage mit berücksichtigen. Sie kommt deshalb auf einen höheren und weniger beschönigenden Wert.

KAUM LOHNWACHSTUM. Ein klares Zeichen dafür, dass wir keine Vollbeschäftigung haben, sind auch die Löhne. Im letzten Jahr sind sie im Durchschnitt nach Abzug der Teuerung um 0,5 Prozent gesunken. In einem Arbeitsmarkt auf Hochtouren würden wir eigentlich steigende Löhne erwarten.

Nach jedem Abschwung mehr Arbeitslose

Erwerbslosenquote (=Anteil der Erwerbslosen an allen Personen, die Erwerbsarbeit haben oder suchen), Durchschnitt pro Jahr.



ten. Bei tatsächlicher Vollbeschäftigung können Arbeitnehmende aus einem breiten Stellenangebot wählen. Das gibt ihnen Macht, bessere Löhne auszuhandeln. Ist die Arbeitslosigkeit hingegen hoch, können Firmen einfacher die Löhne drücken. Vor diesem Hintergrund ist das Gerede von Voll-

beschäftigung zurzeit vor allem Interessenpolitik für die Arbeitgeber. Denn je mehr Arbeitslosigkeit kleingeredet wird, desto geringer der Druck auf Bund, Kantone und Nationalbank, etwas gegen Arbeitslosigkeit zu tun.

David Galluser ist Ökonom und Unia-Mitglied.



Das offene Ohr

David Aeby
von der Unia-Rechtsabteilung
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Neue Stelle: Konkurrenzverbot nach der Lehre?

Im Sommer werde ich meine dreijährige Ausbildung beenden. Weil ich den genauen Endtermin wissen wollte, habe ich den Lehrvertrag angeschaut und festgestellt, dass darin von einem Konkurrenzverbot gesprochen wird. Muss ich also nach der Lehrzeit in diesem Unternehmen weiterarbeiten?

DAVID AEBY: Nein. Die Lernenden müssen gemäss Gesetz nach der Ausbildung in aller Freiheit über die berufliche Zukunft entscheiden können. Damit ein Konkurrenzverbot überhaupt gültig ist, muss es schriftlich vereinbart werden. Weiter wird eine Beschränkung nach Ort, Zeit und Gegenstand vorausgesetzt. Das bedeutet konkret, dass in der Abmachung



FREIE WAHL: Nach der Lehre dürfen Sie selbst entscheiden, bei welcher Firma Sie arbeiten möchten. FOTO: KEYSTONE

stehen muss, wo, bis wann und wofür das Verbot gilt. Zusätzliche Voraussetzungen sind: Einblick in den Kundenkreis oder in Fabrikations- und Geschäftsgeheimnisse sowie die Gefahr der erheblichen Schädigung der Firma bei Verwendung dieser Kenntnisse. Die Vereinbarung eines Konkurrenzverbotes ist für Lernende aber sowieso verboten. Das heisst, die Abmachung eines Konkurrenzverbotes in deinem Lehrvertrag ist gesetzeswidrig. Du musst also nach deinem Lehrabschluss nicht bei deiner jetzigen Firma bleiben.

Taggelder: Sind bei Krankheit die Sozialabzüge geschuldet?

Vor einiger Zeit bin ich ernsthaft erkrankt und deshalb arbeitsunfähig. Über meine Firma bin ich krankentaggeldversichert. Bei der Durchsicht der aktuellen Lohnabrechnung habe ich festgestellt, dass mein Chef vom Krankenlohn auch die Sozialabzüge für AHV, IV, EO, Arbeitslosenversicherung und Pensionskasse sowie Prämien für Nichtberufsunfall (NBU)- und Krankentaggeldversicherung vornimmt. Darf er das?

DAVID AEBY: Nein. Taggelder von Versicherungen gehören nicht zum beitragspflichtigen Lohn, daher sind darauf keine Beiträge für AHV, IV, EO, ALV, Suva (NBU) geschuldet. Taggelder sind ja nicht Lohn, den die Firma bezahlt, sondern Lohnersatz, den die Versicherung bezahlt. In der Regel bedeutet dies, dass Sie auch keine Prämien für die Taggeldversicherung bezahlen müssen, da die Versicherungsprämien heute meistens ebenfalls beitragspflichtig sind. Wenn eine Firma neben den Versicherungsgeldern zusätzlich einen prozentualen Lohnanteil zahlt, ist dieser Lohnanteil beitragspflichtig. Dies ist auch der Fall bei einem aufgeschobenen Taggeld: Wenn also die Firma die ersten 30 Krankheits- oder Unfalltage bezahlt und die Versicherung erst ab dem 31. Tag einspringt. Es sind also nur reine Versicherungsleistungen von der Beitragspflicht ausgenommen. Ob bei der Pensionskasse eine Prämienbefreiung besteht, hängt vom jeweiligen Reglement ab.

12 workservice 31. Mai 2019

E-Zigarette und erhitzte Tabaksticks enthalten weniger Schadstoffe, sind Die neuen Zigi: Vermutlich

Der Volksmund nennt die Zigarette Sargnagel. Vielleicht sind die neuen Formen des Nikotinkonsums weniger schädlich. Die Folgen regelmässigen Konsums sind aber noch unbekannt.

MARTIN JAKOB

Was für ein Start in den Tag: ein Käfeli, und dazu die erste Zigarette! Einmal tief inhaliert, und schon stösst das Nikotin die Produktion von Adrenalin und Dopamin an, Wohlgefühl breitet sich aus, Sie fühlen sich wach und aufmerksam.

Leider enthält der Rauch, der da in Ihre Lunge wandert, nicht bloss Nikotin. Sondern um die 7000 chemische Inhaltsstoffe, mindestens 70 davon sind nachweislich giftig. Zum Beispiel Arsen, Butan, Kadmium, Blei, Nickel, Schwefelsäure oder Zink. Rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung lassen sich davon nicht beeindrucken und rauchen trotzdem. Mit Folgen. Pro Jahr sterben hierzulande ungefähr 9500 Personen an den Folgen des Tabakkonsums. An Lungenkrebs, Herzkrankheiten und an chronisch obstruktiven Lungenerkrankungen.

Die vom Rauchen hervorgerufenen Schäden sind seit über fünfzig Jahren zweifelsfrei nachgewiesen. Wohl alle kennen aus dem nahen oder weiteren Umfeld Menschen, die an den Folgen des Rauchens gestorben sind, und wer selber stark raucht, hustet sich die bittere Wahrheit täglich aus dem Leib.

DAMPFEN UND ERHITZEN

Nun machen im Rauchermarkt seit einigen Jahren Alternativen von sich reden, die weniger schädlich sein sollen, und erzielen wachsende Umsätze. Valora, der Handelskonzern, der die Schweizer K-Kioske führt, spricht zwar von einem «Nischenmarkt». Doch die Händler haben buchstäblich Lunte gerochen: In den Regalen mit Raucherwaren breiten sich die Dampfer und Erhitzer zurzeit rapide aus. Das sind die beiden Alternativen zur Zigarette:

● **E-Zigarette/Verdampfer:** Die E-Zigarette besteht aus einem Tank, einer Energiequelle, einer Heizung und einem Mundstück. Der Tank wird mit einer Flüssigkeit,

dem Liquid, gefüllt. Es enthält Hilfsstoffe wie Propylenglykol oder Glycerin, dazu Aromen (meistens) Nikotin, aber keinen Tabak. Die Aromenvielfalt ist riesig, vergleichbar den Bertie-Botts-Bohnen jeder Geschmacksrichtung aus der magischen Welt von Harry Potter. Zum Gebrauch wird die E-Zigarette gestartet, das Liquid erhitzt sich, und der dabei entstehende Dampf (das Aerosol) wird inhaliert. Der Verkauf nikotinhaltiger Liquids ist in der Schweiz seit April 2018 erlaubt. Seit kurzem ist auch «Juul» zugelassen, ein Verdampfer auf Niko-

Verdampfer schneiden besser ab als die Tabaksticks zum Erhitzen.

tinsalzbasis. E-Zigaretten unterstehen nicht dem geltenden Tabakgesetz, sondern dem Lebensmittelgesetz. Die grossen Detailhandelsfirmen und der Verband der E-Zigaretten-Shops haben sich aber darauf geeinigt, nikotinhaltige Liquids nur an Personen ab 18 Jahren zu verkaufen.

● **Tabakerhitzer:** Die «Heat-not-Burn-Zigarette» basiert wie die normale Zigarette auf Tabak. Jedoch enthält der Tabak viel Glycerin und wird nicht angezündet und verbrannt, sondern in einem Heizstab auf etwa 350 Grad erhitzt. Dabei entsteht nikotinhaltiger Dampf. Die verbreitetsten Produkte stammen von den weltgrössten Tabakkonzernen Philip Morris («Iqos»), British American Tobacco («Glo») und Japan Tobacco International («Ploom»).

Für beide Produktkategorien gilt, dass sie deutlich tiefer als klassische Zigaretten besteuert werden. Bei den Verdampfern hat das zur Folge, dass der Nikotinkonsum tatsächlich billiger wird: Wer bisher pro Tag ein Päckli rauchte und dafür 3000 Franken im Jahr ausgab, dürfte mit dem Umstieg auf die E-Zigarette etwa die Hälfte einsparen. Die Erhitzerprodukte



WORKTIPP

DAS DOSSIER ZUM NIKOTIN

Das Präventionszentrum Sucht Schweiz hat ein Dossier über Nikotinprodukte zusammengestellt, das aktuell, faktenreich und für Laien dennoch lesbar ist. Zum Abgewöhnen gut. rebrand.ly/nikotindossier

der Tabakindustrie sind dagegen gleich teuer wie normale Zigaretten. Die Zigi-Konzerne behalten nämlich die rund 3 Franken 50 Tabaksteuer, die sie für eine 8-Franken-Packung weniger abliefern müssen, ganz einfach für sich.

RISIKO LANGZEITWIRKUNG

Tabak wird in der westlichen Welt seit 500 Jahren geraucht. Zigaretten verbreiteten sich ab Beginn des

QUALM KANN QUÄLEN: Zigarettenrauch enthält

20. Jahrhunderts rasant. Vor siebzig Jahren belegte erstmals eine amerikanische Studie den direkten Zusammenhang zwischen Zigarettenkonsum und Lungenkrebs, und seither haben mehrere Generationen von Wissenschaftlern Tausende von Berichten zur Schädlichkeit der Zigarette vorgelegt. Die Forschung zu den gesundheitlichen Folgen des regelmässigen Konsums von E-Zigaretten und Tabakerhitzern steckt dagegen in den Kinderschuhen.

Bereits fortgeschritten ist zwar das Wissen über die Inhaltsstoffe in den Dampfschwaden, die beim Inhalieren konsumiert wer-



Willkommen auf Lohnrechner.ch

VERGLEICHEN ERWÜNSCHT: Der Lohnrechner des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds zeigt auf, welche Löhne für welche Berufe üblich sind. FOTO: SGB

Lohnrechner.ch mit den neusten Schützenhilfe für

Erhalte ich einen Lohn, der angemessen ist? Was kann ich an der neuen Stelle verlangen? Lohnrechner.ch sagt es Ihnen.

MARTIN JAKOB

39 Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz fühlen sich unterbezahlt. Das hat eine Umfrage von Xing Schweiz ergeben. Verdienen andere, die in gleicher Position Vergleichbares leisten, wirklich mehr? Mit dem Lohnrechner des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) lässt sich das überprüfen. Nicht auf den Franken genau. Aber mit einer präzisen Auskunft über die Bandbreite der Löhne, die in einer Branche für eine Person je nach individuellen

Merkmale und je nach Wirtschaftsregion üblich sind.

Nach der kürzlich erfolgten Aktualisierung des SGB-Lohnrechners gestaltet sich die Abfrage noch einfacher. Sie nennen als erstes Ihren Beruf, danach die Branche und machen schliesslich einige Angaben zu Ihrer Person (Alter, Ausbildung, Dienstjahre beim aktuellen Unternehmen, Stellung). Hinzu kommt noch der Kanton, in dem Sie arbeiten, und Ihr Pensum in Stunden pro Woche.

MITTELWERTE. In Sekunden-schnelle liefert Ihnen der Lohnrechner das Resultat Ihrer Anfrage. Und zwar nennt er Ihnen «die üblichen Löhne

aber nicht unbedenklich

weniger tödlich



mehr Gifte als der Dampf neuer Nikotinprodukte. FOTO: GETTY

den. In diesem Punkt schneiden Verdampfer (E-Zigaretten) wie auch die Erhitzer («Iqos» und andere) tendenziell besser ab als die herkömmliche Zigarette: Sie enthalten insgesamt weniger Stoffe, welche die Gesundheit nachweislich gefährden.

Im Vergleich zwischen Verdampfern und Erhitzern wiederum schneiden die Verdampfer besser ab. Denn die Erhitzer erzeugen zwar weniger Teer und Gifte wie Formaldehyd und Acetaldehyd als Zigaretten, belasten aber den Körper nach wie vor mit diesen Stoffen. Und in einem Laborversuch ist beim Test eines «Iqos»-Tabakstifts

das hochgiftige Isocyanat nachgewiesen worden.

Gänzlich unbekannt sind für beide Kategorien die gesundheitlichen Auswirkungen bei regelmäßigem Konsum über eine längere Zeit. Vor allem für Verdampfer geht die Wissenschaft zwar von einem insgesamt reduzierten Gesundheitsrisiko aus. Gewissheit ist zurzeit aber noch nicht zu haben. Wer also umsteigt, darf sich als Teil eines grossangelegten Versuchs an lebenden Personen verstehen.

Versuchskaninchen spielen – oder doch ganz aussteigen (siehe Text rechts zur Raucherentwöhnung): Sie haben die Wahl.

RAUCHERENTWÖHNUNG

ENDE FEUER

Wer's schon einmal probiert hat, weiss es: Ein Rauchstopp fällt verteuftelt schwer. Weil der Körper gegen den Entzug der Droge Nikotin rebelliert und weil das Rauchen zur lieben Gewohnheit geworden ist – vom Rauchstäbchen zum Frühstück über das Pausengepaffe vor der Werkstatt bis zur Zigarette danach. Spontane Rauchstops haben darum mit unter 5 Prozent eine verschwindend kleine Erfolgsquote.

BEGLEITETER AUSSTIEG. Wer den Ausstieg auf eigene Faust durchziehen will, ihn überlegt und gezielt angeht, einschlägige Ratgeberliteratur konsultiert und allenfalls noch Ersatzpräparate wie Nikotinkaugummis oder -pflaster verwendet, steigert die Chancen auf 10 bis 20 Prozent. Nochmals höher steigt die Erfolgsquote, wenn Sie sich beim Ausstieg coachen lassen, und am besten sind die Chancen bei einer Therapie, die ärztlich begleitet und von Medikamenten ergänzt wird. Ziehen Sie eine solche Therapie in Betracht, reden Sie mit Ihrer Krankenkasse. Allenfalls ist die Grundversicherung zahlungspflichtig. Ausserdem finanzieren viele Zusatzversicherungen Entwöhnungskuren.

RÜCKFALL. Auch mit der medikamentös begleiteten Therapie kommt es bei zwei Dritteln aller Raucherinnen und Raucher zu Rückfällen. Dann heisst es: nicht aufgeben und beherzt den nächsten Versuch unternehmen. Und sich die Belohnung für den Rauchstopp immer wieder vor Augen zu führen: bessere Gesundheit, höhere Lebensqualität – und eine Menge Geld gespart. Und wer hat nicht lieber die Kohle im Sack als den Teer auf der Lunge?

Entwöhnungstipps bei der Lungenliga (www.lungenliga.ch) oder bei der Krebsliga (www.krebsliga.ch), Rauchstopp-Helpline: 0848 000 181.

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

**GUT ANGESTECKT: Clever laden verlängert die Lebenszeit des Handy-Akkus.****Und: Vergessen Sie den Memory-Effekt!** FOTO: ISTOCK

So laden Sie das Smartphone am besten auf

Die Akkus von Smartphones sind empfindlich. Starke Kälte oder Hitze lassen sie schnell altern. Das gleiche gilt, wenn Sie den Akku ständig voll aufladen. Sie können das Leben des Akkus deutlich verlängern, wenn Sie ein paar einfache Regeln befolgen:

- Der Akku nützt sich am wenigsten ab, wenn er zwischen 30 bis 70 Prozent geladen ist.
- Entladen Sie den Akku so selten wie möglich ganz.
- Vermeiden Sie es, den Akku vollständig aufzuladen.
- Ist das Smartphone stark abgekühlt (unter 10 Grad Celsius) oder sehr heiss (über 40 Grad Celsius), sollten Sie mit dem Laden warten, bis es wieder Raumtemperatur erreicht hat.
- Das Smartphone erhitzt sich beim Aufladen. Passen Sie daher auf, dass kein Wärmestau entsteht – zum Beispiel, wenn es unter einer Decke liegt. Die Hitze schädigt den Akku.
- Entfernen Sie das Ladegerät bei Nichtgebrauch von der Steckdose. Das Gerät verbraucht auch ohne Smartphone Strom und kann sich erhitzen. Bei defekten Ladegeräten herrscht Brandgefahr.

Wichtig zu wissen: Früher war bei Akkus oft vom Memory-Effekt die Rede: Akkus verloren einen Teil ihrer Kapazität, wenn sie häufig nur zum Teil entladen und dann wieder aufgeladen wurden. Moderne Akkus, wie sie in Handys zum Einsatz kommen, haben aber keinen Memory-Effekt mehr.

MARC MAIR-NOACK

Entladen Sie den Akku so selten wie möglich ganz.

Salärdaten und neuen Funktionen

Ihre Lohnverhandlung

für Ihr Anstellungsprofil: einen Mittelwert über alles sowie die Bandbreite, in der sich 50 Prozent der Löhne bewegen. Die andere Hälfte der Löhne fällt tiefer oder höher aus.

Nehmen wir als Beispiel eine 45jährige Mechanikerin, die seit 15 Jahren in einer Metallbaufirma im Raum Bern arbeitet, eine 40-Stunden-Woche hat und Beauftragungsaufgaben wahrnimmt. Der mittlere Monatslohn (brutto) beträgt gemäss Lohnrechner 6900 Franken, 50 Prozent verdienen zwischen 6600 und 7320 Franken, 25 Prozent unter 6600 und 25 Prozent über 7320 Franken. Bei der Interpretation zu beachten: In diesen

Monatslöhnen sind jeweils die monatlichen Anteile eines eventuellen 13. oder 14. Monatslohns, eines Bonus oder einer Gratifikation bereits eingerechnet.

In zwei Ausklappmenüs erfahren Sie noch mehr. In einen erhalten Sie die Vergleichszahlen anderer Wirtschaftsregionen der Schweiz, und im andern sind neu die zu Ihrem Beruf und Ihrer Branche passenden Gesamtarbeitsverträge aufgelistet, die Sie dann wiederum über den Unia-GAV-Service (www.gav-service.ch) im Detail abrufen können. «Eine wichtige Ergänzung», sagt SGB-Zentralsekretärin und Ökonomin Isabel Martinez, «denn die Mindestlöhne in

einem Gesamtarbeitsvertrag sind im Gegensatz zu Lohnangaben, die aus statistischen Berechnungen hergeleitet sind, verbindliche Werte.» Die Informationen aus dem GAV-Service helfen oft auch in jenen Fällen weiter, wo der Lohnrechner wegen zu geringer Fallzahl keine Mittelwerte nennt.

1,1 MILLIONEN LÖHNE. Die Angaben des SGB-Lohnrechners sind top-seriös: Für seine Berechnungen verwendet er nämlich die repräsentativen Daten der Lohnstrukturhebung 2016 des Bundesamts für Statistik, in der rund 1,1 Millionen Löhne aus 67 Branchen und 33000 Unternehmen der Privatwirtschaft er-

fasst sind. Diese Erhebung wurde 1994 als Vollzugshilfe für die flankierenden Mass-

Besonders praktisch ist der Link zum Unia-GAV-Service.

nahmen zum Schutz der Schweizer Löhne gestartet und 2003 zum nationalen Lohnrechner ausgebaut. Den nutzen mittlerweile neben Arbeitnehmenden auch die Unternehmen und Personalbüros gerne: Lohnrechner.ch verzeichnet rund 2000 Aufrufe pro Tag. Nach dem nun erfolgten Update lässt sich der Lohnrechner jetzt auch auf dem Smartphone gut benutzen.

Gratis Mediziner-Dolmetscherdienst Befund: Verstanden!

«Washabich.ch» übersetzt ärztliches Fachchinesisch in laiengerechte Sprache.

Epistaxis, arterielle Hypertonie, HWS-Syndrom. Wer ärztliche Diagnosen liest, versteht oft nur Bahnhof. Ausserdem können Patientinnen und Patienten bis zu 80 Prozent dessen, was der Arzt in der Sprechstunde mündlich mitgeteilt hat, zu Hause nicht mehr rekapitulieren. Das ist durch Studien nachgewiesen.

EXPERTEN AM WERK. Deshalb haben deutsche Ärzte 2011 den Fachdolmetscherdienst «Washabich» gegründet. Seitdem der Berner Spitalverbund Insel-Gruppe und die Stiftung für Konsumentenschutz die Initiative unterstützen, wird der Dienst auch in der Schweiz an-

geboten. So funktioniert es: Auf die Website www.washabich.ch gehen, den Befund scannen, persönliche Angaben einschwärzen, hochladen und

Die Übersetzer-Ärzte bei «washabich.ch» arbeiten ehrenamtlich.

absenden. Innert einiger Tage erhalten Sie eine verständliche Erklärung. Ausgearbeitet von ehrenamtlich tätigen Mediznern. Wie die Anbieter betonen, ersetzt ihre Dienstleistung weder den Arztbesuch, noch bietet sie eine Zweitmeinung.

Epistaxis steht übrigens für Nasenbluten, arterielle Hypertonie für Bluthochdruck und HWS-Syndrom für diffuse Schmerzen der Halswirbelsäule. Hätten Sie's gewusst? (jk)

workrätsel

Gewinnen Sie ein K-Tipp-Abo!



K-Tipp.
Wir testen für Sie.
Wer abonniert, profitiert.

LÖSUNG UND GEWINNERIN AUS NR. 9
Das Lösungswort lautete: **MASSNAHMEN**



DEN PREIS, 500 Franken in Reka-Checks,
hat gewonnen: **Christine Jäggi, Winterthur.**
Herzlichen Glückwunsch!

Region der Erde	russ. Tee-kocher	Laden mit Ver-eins-artikeln			asiat. Staaten-verbund	Zorn, Empö-rung		Dynastie im alten Peru	Tempe-ratur-einheit	beleibt			Folge von Worten	Frauen-name		weibl. ital. Artikel	schweiz. Aussen-ministe-rium	subarkt. Hirsch
								Retter von jüd. Flücht-lingen (Paul)										
					Abk.: Neben-kosten			Wund-mal		beson-ders						Baum-woll-hemd		
gut auf-gelegt, bei ...		US-Latin-Rock-Gruppe				3				nicht hungrig			Emme-zfluss		heilig in span. Städte-namen			
					Verlade-ma-schine		Breit-bandan-schluss		8				angel-sächs. Längen-mass	6		fiktive Trans-portform	synthet. Gewebe	
warmer Wind in den Voralpen		ital. Tonbez. für das E		Wahl-übung beim Sport				histor. Städt-chen im Kt. VD							Teil arab. Namen			
Einheit d. elektr. Strom-stärke							Frauen-wäsche-stück			Werbe-film			akadem. Ab-kürzung		schweiz. Schau-spieler (Patrick)			
			künst-liche Licht-quelle	umstrit-tenes faseriges Mineral					7			Tratsch		stehende Gewäs-ser	Gebirgs-senke			
Rufna-me von Ona-sis †	tiefe Freude	Fluss in den Zürich-see						am Schluss: zu ... Letzt			schweiz. Olympia-sieger (Ski)					Stein-anlege-spiel		
letzte Ruhe-stätte	4				jp. Zeich-entrickfilm		fehl-barer Gipser						Wasser-fahrzeug		best. Artikel (4. Fall)			
illegale Preis-politik		Abk.: Made-moiselle		Grazie								Blech-büchse		zement-artiger Baustoff				Film-agent
							alter türk. Titel		frz. Schau-spieler (Alain)						Einheit d. Stoff-menge		Wende-ruf beim Segeln	
			5	modern, populär		ehe							altägypt. Begriff f. Lebens-kraft		span. Maler † 1983 (Joan)		2	
eh. brasil. Fuss-ballstar			jeder-zeit, stets			1			die Unia umfasst 43 ...									
35. US-Präsi-dent † 1963								Prin-zessin in: Star Wars						dumm				

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösungswort einsenden an: **work,**
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per
E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss 7. Juni 2019



Alle Infos auf Frau-streikt.ch

Der 14. Juni steht vor der Tür! In der ganzen Schweiz werden Streiks und Streikaktionen stattfinden!
Auf einen historischen 2. Frauen*streik! Unite siamo forti!

WORKLESERFOTO



Honigproduzentin bei der Arbeit

WANN März 2019

WO Langenthal BE

WAS Eine Biene auf einer Hufplattichblüte

Eingesandt von **Therese Müller, Langenthal BE**

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, **gewinnen Sie 100 Franken!** Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.

Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «**Leserfoto**»

workquiz



Wie gut sind Sie?

1. Österreich I:

Wie werden die Österreicherinnen und Österreicher liebevoll auch genannt?

- a) Sissis?
- b) Tafelspitzis?
- c) Ösis?
- d) Kurzis?

2. Österreich II:

Was kam Strache auf Ibiza an der falschen Oligarchin dubios vor?

- a) das schmutzige Geld?
- b) die schmutzigen Zähne?
- c) die schmutzigen Witze?
- d) die schmutzigen Zehennägel?

3. Österreich III:

Wie hiess bis am 27. Mai der österreichische Bundeskanzler?

- a) Sebastian Lang?
- b) Sebastian Kurz?
- c) Sebastian Hochuli?
- d) Sebastian Breitmayer?

4. Österreich IV:

Wie heisst der aktuelle österreichische Bundespräsident?

- a) van der Bellen?
- b) van der Winseln?
- c) van der Blöken?
- d) van der Gackern?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen:

1c; 2d; 3b; 4a



FOTO: BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPA, INTEGRATION UND AUSSERES

WORKPOST



WORK 9 / 17.5.2019: «ES GIBT ZURZEIT EINEN DOPPELANGRIFF VON RECHTS»

Weiter so!

Ich bin sehr froh, dass sich die Gewerkschaften – und allen voran die Unia – nicht haben weicklopfen lassen beim Rahmenabkommen! Weiter so!

SANDRA STRÜBIN, PER MAIL

Die Lösung

Der Bundesrat soll aufhören zu eiertanzen! Vania Alleva skizziert den Weg, wie wir zu einem Rahmenabkommen gelangen, das die Interessen der Werktätigen schützt.

MARKUS MEIER, PER MAIL

Buebetrickli

Ich bin für gute Beziehungen mit der EU. Aber ich bin gegen das vorliegende Rahmenabkommen. Hier versuchen Schweizer Gewerkschaftsfeinde, den Schweizer Lohnschutz mit einem Buebetrickli auszuhebeln. Aussenminister Cassis ist ihr Ausführgehilfe.

ANDREAS BEAT SIEGENTALER, PER MAIL

WORK 8 / 26.4.2019: HISTORISCHE SITUATION NACH DEM POSTAUTO-SKANDAL

Falsches Denken

Der Post können wir nach wie vor nicht trauen. Ganz und gar nicht! Bis jetzt herrscht immer noch ein falsches Denken vor. Die Post ist eine Organisation, deren Hauptaufgaben im Service publique bestehen. Die Post muss Staatsbetrieb bleiben. Der Bund hat als Eigentümer sicherzustellen, dass Führung und Aufsicht klar definieren, welche Service-publique-Aufgaben unerlässlich zu erfüllen sind. Danach ist die Gesamtorganisation auszurichten. Wo der Service public nicht unabdingbar ist, soll eine Trennung zur Privatisierung angestrebt werden. Bei Privatunternehmen gilt die Gewinnorientierung, wobei diese nicht immer maximiert werden soll, da dies oft unsinnig ist und die Menschenwürde, die immer vorgeht, tangiert.

Im Detail: Mich stört vor allem das unqualifizierte, manisch anmutende Bestreben, das Poststellennetz zu reduzieren. Ich fordere, dass die Defizite, die immer ins Feld geführt werden, ausgewiesen werden müssen (ohne Bschiss!). Es gibt verschiedene Kriterien, warum eine Poststelle erhalten bleiben soll, nicht nur ein primitives «Einsparndenken».

OTHMAR RUTZ, PER MAIL

WORK 9 / 17.5.2019: KLIMANOTSTAND: RETTEN UNS DIE SCHNECKEN VOR DEM RINDERWAHN?

Politisch korrekt

Was soll das? Rindfleisch muss aus tierethischen, gesundheitlichen und ökologischen Gründen dringend weg. Aber doch niemals auf Kosten anderer Tiere. Bei der Umwandlung von Pflanzen in Schneckenfleisch geht ebenfalls viel Energie verloren. Zudem: Es sind vielleicht «nur» Schnecken, aber auch sie mögen garantiert die erwähnte Massentierhaltung nicht. Die 3 Prozent Veganer beweisen längst, dass Tierprodukte nicht nötig sind.

STEFAN HILBRAND, PER MAIL

INSERAT



Der Verband des Personals öffentlicher Dienste ist die Gewerkschaft des Service public für Angestellte bei Bund, Kantonen, Gemeinden und Privatunternehmen.

Sind Sie bereit, sich engagiert und professionell für die Anliegen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Bereich Luftverkehr einzusetzen? Wir suchen auf den **1. November 2019** oder nach Vereinbarung eine engagierte, kommunikative Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter für unser Aufbauprojekt am Flughafen Zürich.

Projektmitarbeiter/-in VPOD-Luftverkehr (80–100%)

Der VPOD Luftverkehr lanciert ein Projekt zur Mitgliederentwicklung bei ausgewählten Unternehmen am Flughafen Zürich (das Projekt ist vorerst auf vier Jahre befristet). Unser Ziel ist es, mit diesem Projekt die gewerkschaftliche Stärke des VPOD Luftverkehr weiter auszubauen und noch stärker in den Betrieben zu verankern.

Sie arbeiten eng mit der Projektleitung zusammen und sind verantwortlich für die operative Umsetzung.

Sie bringen mit:

- vorzugsweise Abschluss auf tertiärem Niveau und/oder Erfahrung in der Gewerkschaftsarbeit
- Erfahrung in der Mitgliederwerbung
- Kenntnisse in arbeitsrechtlichen und gewerkschaftspolitischen Fragen von Vorteil
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitseinsätzen
- guter schriftlicher Ausdruck und sicherer Auftritt vor Publikum
- Englischkenntnisse von Vorteil

Wir bieten:

- faire Anstellungsbedingungen
- überdurchschnittliche Sozialleistungen
- abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit
- Arbeit in kleinem Team mit hohem Mass an Selbständigkeit
- mit ÖV gut erreichbares Sekretariat in Glattbrugg (Nähe Flughafen Zürich)

Nähere Auskünfte erhalten Sie beim Projektverantwortlichen Stefan Brülisauer unter 044 810 69 87. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte elektronisch bis **am 10. Juli 2019** an: info@vpod-luftverkehr.ch
Beachten Sie auch www.luftverkehr.vpod.ch.

BEAT SCHAFFER

**IMMER
AKTIV**

«Nicht jeder Aussen-seiter ist ein Bombenleger», über-titelte die «National-Zeitung» einst einen Artikel über Beat Schaffer. Ein Bombenleger, nein, das ist Beat Schaffer nicht. Aber auch keiner, der die Faust im Sack macht. Er war unermüdlich auf der Strasse, bei Demonstrationen, Unterschriften-sammlungen, Flugblattaktionen. Er war praktisch sein ganzes Leben lang gewerkschaftlich engagiert, nebst der Unia auch beim VPOD und beim GBLS (Gewerkschaftsbund Biel-Lyss-Seeland), wo er seit 1995 Protokollführer ist.

DICKE FICHE. Beat Schaffer ist mit einer acht Jahre jüngeren Schwester in Worben BE aufgewachsen. Sein Engagement kostete ihn mehr als einmal seinen Job und führte zu einer



UNTERWEGS: Beat Schaffer am 1. Mai 1968 in Biel.

dicken Fiche bei den Staatsbehörden. Früher ging Schaffer «leidenschaftlich gerne» wandern, seit einer Hüftoperation fällt ihm das Gehen schwer. Dafür macht er heute mit seiner Frau Kathrin Asal öfter Ausflüge mit Bahn oder Schiff, besucht Konzerte und Ausstellungen und macht Städtereisen – Berlin, Dresden, Trier («auf den Spuren von Marx»), Aachen. Als nächstes steht wieder mal Hamburg auf dem Programm: Dort will er auch «Wirtschaftskunde» betreiben, wie er augenzwinkernd sagt.



Beat Schaffer (77) hat 43 000 gewerkschaftliche Texte digitalisiert und archiviert. Und täglich werden es mehr.

Unermüdlicher Kämpfer

Er ist das historische Gedächtnis der Gewerkschaften: Beat Schaffer, gelernter Schriftsetzer, Marxist, Gewerkschaftstexte-Sammler und Leiter der Rentnergruppe der Unia Biel.

ASTRID TOMCZAK | FOTOS ANITA VOZZA

Wo anfangen bei diesem Leben, das genügend Stoff für einen Roman bieten würde? Vielleicht beim Wunsch des kleinen Bubens, vom Lehrer auch mal einen farbigen Einband für die Schulhefte zu bekommen. Er bekommt nie einen, irgendeinen Fehler macht er immer. Es war vielleicht seine erste Lektion in Sachen «Arm» und «Reich», «Oben» und «Unten». Trotzdem setzen sich seine Lehrer später für ihn ein, holen mit ihm in der neunten Klasse den Sekundar-schulstoff nach, damit der aufgeweckte Bub eine Schriftsetzerlehre machen kann. Denn die Eltern haben kein Geld, um ihn in die kostenpflichtige Sekundarschule zu schicken. «Wir waren nicht armengemässigt, aber Vater und Mutter mussten immer auf alle mögliche Art und Weise Geld verdie-

nen», erzählt Beat Schaffer und taucht in die Vergangenheit ein. So arbeitete die Mutter mal als Putzfrau oder half beim Bahnwärter aus, der Vater durchforstete die Ghüder-Deponien nach verwertbaren Metallstücken, hielt Kaninchen, von denen er ab und zu eins schlachtete. «Meine Mutter war mein grosses Vorbild. Sie ist immer für unsere Sache eingestanden», sagt der 77-jährige mit Hochachtung in der Stimme. Die Mutter und Beats Götti, SP-Gemeindepräsident in Worben BE, versorgten den jungen Schaffer mit Lesestoff, der «Berner Tag-wacht» etwa. Der Götti nahm ihn auch mit an die ersten gewerkschaftlichen Versammlungen. So wurde Beat Schaffer schon früh politisiert, er las das «Kommunistische Mani-fest» von Karl Marx und bald auch andere kommunistische Literatur, ging auf die Strasse, wenn es darum ging, für die Sache der Arbeiter einzustehen.

REVOLUTIONÄR. In der Lehre trommelte er die anderen Stifte zusammen, um in der Branchengewerkschaft Typographia Biel eine Lehrlingsgruppe zu gründen. Von da an war Schaffer aus der gewerkschaftlichen

Szene nicht mehr wegzudenken. Vielen ging das Engagement dieses «Revolutzzers» allerdings zu weit – er, der fast jedes Flugblatt der linken Szene geschrieben hatte und dessen Name als Herausgeber auf vielen Publikationen stand. Er war vom kleinen Buezersohn zur öffentlichen Figur geworden – von vielen bewundert, von anderen gehasst und verteufelt. «Ich wurde mit allen linken Terroristen in einen Topf geworfen, mit der RAF, den Roten Brigaden. Dabei kannte ich keinen von denen», sagt er – und während er so spricht, scheint es fast, als wüdere er sich noch heute über den Unfug und den Überwachungs-wahn, den die Bundesanwaltschaft damals trieb.

Im Zuge der 1968er Bewegung begehrt in Biel die Jugend auf, will ein autonomes Jugendzentrum im Gaskessel aufbauen. Im Stadtrat haben sie SP-Fürsprecher, darunter auch den ehemaligen Spanienkämpfer Ernst Stauffer. Trotzdem zögern und zaudern die Stadtbehörden, fordern «Strukturen» und «offizielle Ansprechpersonen». Schliesslich beschliesst Beat Schaffer zwei Sit-ins. Zuerst besetzt er zusammen mit Gymnasiasten und anderen jungen Leuten die Redaktion



JÄGER UND SAMMLER: Beat Schaffer sucht alte und neue Gewerkschaftsdokumente und bereitet sie für die Nachwelt auf.

des «Bieler Tagblatts»; eine Woche später platzt die Gruppe in eine Sitzung des Gemeinderats und verkündet, nicht abzuziehen, bis die Stadt bereit sei, die Renovationskosten für den «Chessu» zu übernehmen. Der Rest ist Geschichte: Biel hat bis heute ein autonomes Jugendzentrum.

ARCHIVAR. Mit kariertem Hemd, Jeans und Wollsocken sitzt Schaffer an seinem Wohnzimmer-tisch in Biel und erzählt in kernigen Worten Anekdote um Anekdote aus seinem bewegten Leben. Gelungene Aktionen, aber auch missglückte Schildbürgerstreich sind darunter. Wie damals, als er vor dem Schützenfest in Biel mit Gleichgesinnten in einer Nacht-und-Nebel-Aktion das Schützenhaus mit Parolen gegen den Vietnamkrieg dekorierte. «Als wir am Morgen zum Fest gingen, trauten wir unseren Augen kaum: Das Schützenhaus war schneeweiss – keine Spur von unseren Plakaten. Ich weiss bis heute nicht, wie sie das geschafft haben», sagt er lachend.

In den frühen 1970er Jahren gründete er mit einigen Freunden eine sozialistische Buchhandlung. In dieser Zeit begann er mit dem Aufbau eines Archivs über die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung: Versammlungsprotokolle, Flugblätter, Plakate, Publikationen, Fotos, Zeitungsaus-schnitte – bis ins Jahr 1995, als er einen Teil des Archivs der WOZ, der «Berner Tag-wacht», dem Sozialarchiv oder dem Smuv überliess. Gleichzeitig fing er an, alles zu digitalisieren. Noch immer ist ein zimmer-hohes Regal seines Büros mit Ordnern gefüllt. Manches musste er vor dem Reisswolf retten. Noch heute verbringt Schaffer sechs Stunden täglich am Computer, um alte Texte zu digitalisieren und aktuelle Publi-kationen im Internet zu durchforsten, 43 000 vollständige Texte sind es bis jetzt, (www.textverzeichnisse.ch), täglich kommen neue dazu. Warum tut er sich das an? Noch dazu ehrenamtlich und unbezahlt? «Die heutige Geschichtsschreibung ist die der Bürgerlichen und Herrschenden», sagt er. «Ich will die andere Seite zeigen, die Seite derjenigen, die den Wohlstand erst ermöglichen.»

Und wenn er an dieser seiner Mission arbeitet, steht er quasi unter ständiger, aber wohlwollender Beobachtung: An der Wand hängt ein grosses Bild von Karl Marx, der fast götig hinter seinem Rauschbart auf Beat Schaffer blickt. Diesen unermüdlichen Schaffer, der von sich sagt: «Ich habe immer versucht, Marxist zu sein.»

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadinc@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden (stv. Chefredaktorin, Produktion), annesophiezb@workzeitung.ch **Mitarbeit an dieser Nummer** Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Oliver Fahrni, Ralph Hug, Martin Jakob, Jonas Komposch, Sandra Künzi, Andreas Rieger, Clemens Studer, Astrid Tomczak, Jean Ziegler **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Gossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Mirka Gossenbacher, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 89'669 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia